Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°100 - 4.2019

GĂIDĂO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Antifaschismus vs. sozialer Protest? – Auseinandersetzung mit den Gelbwesten in Karlsruhe
Bildet feministische Allianzen! Interview mit dem drift*-Bündnis*
Für eine neue anarchistische Synthese!

★

Editorial

Das ist die 100ste GaiDao!

unglaublich, aber wahr: Das ist die 100ste Ausgabe der GaiDao! Juhu, Konfetti, Luftschlangen und ein aufwändiges Titel-Foto! Jens Stoerfried, eine*r unserer fleißigsten Autor*innen hat sich die Mühe gemacht, über die Zeitschrift der anarchistischen Föderation zu reflektieren. Der Text kann in der Direkten Aktion oder bei Black Mosquito angeschaut werden. Danke dafür.

Wir hatten wieder erfreulich viele Zusendungen und mussten deshalb ein paar Texte schieben. Diese Ausgabe enthält wieder eine gute Mischung aus Praxis und Theorie. Die Intervention auf der Gelbwesten-Demo in Karlsruhe durch die dortige Libertäre Gruppe war total spannend und entfaltete eine große Außenwirkung. Hoffen wir, dass solche Aktionen Nachahmung finden.

Die Anarchistische Gruppe Dortmund organisiert gerade eine Plakatkampagne zu den Europawahlen im Mai. Zwei der Motive haben wir als Wendeposter in die Mitte der Gai Dao gepackt, die anderen gibt es online.

Theoretisch wird es dann mit dem ersten Teil des Textes "Für eine neue anarchistische Synthese!". Ist ja auch nichts, was mensch in anderthalb Seiten abhandeln könnte. Das Schriftstück ist so lang geworden, dass euch die einzelnen Teile noch mehrere Ausgaben lang begleiten werden.

In Russland findet derzeit eine brutale Repressionswelle gegen die anarchistische Bewegung statt. Irrsinnig hohe Gefängnisstrafen und Folter sind nur zwei Instrumente des Staates, um gegen unsere dortigen Genoss*innen vorzugehen und sie mundtot zu machen. Lassen wir sie nicht alleine!

Gute Nachrichten erreichten uns hingegen aus Aserbaidschan: Bayram und Gyias sind endlich wieder frei! Wir berichteten über ihre Situation z.B. in der Gai Dao Nº 71 03/2017 und Nº 78 06/2017

Es grüßt euch eure weiterhin prekär besetzte GaiDao-Redaktion.

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道]

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutsch-sprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Ström-ungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter:
www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Antifaschismus vs. sozialer Protest?*
Auseinandersetzung mit den „Gelbwesten“ in Karlsruhe

08 *Selbsorganisation statt Wahlspektakel*

Bewegung

11 *Bildet feministische Allianzen!*
Interview mit dem *drift*-Bündnis

Analyse & Diskussion

17 *Eine Erwiderung auf „Recht behalten oder revolutionär mehr werden?"*

23 *[1/4] Für eine neue anarchistische Synthese!*

Kultur & Alltag

28 *[2/4] Poetische Charakterstudien: Zärtlicher Revolutionär*

29 *Rezension: "The Colours of the Parallel World" von Mikola Dziadok*

Termine

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbstzwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Antifaschismus vs sozialer Protest?

Seit November 2018 gehen in Frankreich regelmäßig Menschen auf die Straßen, um gegen den Sozialabbau und die neoliberale Politik des Präsidenten Emmanuel Macron zu demonstrieren. Während dort die Proteste von sehr unterschiedlichen Akteur*innen getragen werden, versuchen in Deutschland vor allem rechte und rechtspopulistische Gruppierungen diese Bewegung für sich zu nutzen und somit sozialpolitische Themen und Begriffe zu besetzen.

★ *Von: Libertäre Gruppe Karlsruhe (LGKA)*

Als uns Anfang 2019 bekannt wurde, dass sich auch in Karlsruhe eine Gruppierung gründete, die im Namen der „Gilets Jaunes" (frz.: Gelbwesten) zu Protesten aufrief, wurden wir hellhörig und fingen an uns näher mit ihr zu beschäftigen.

Nach ersten Recherchen stellten sich die gelben Westen Karlsruhe als recht unerfahrene Gruppe aus 5 Personen heraus, die sich bemühten ein bürgerliches Bild nach außen zu vermitteln. Wir hatten aber schnell einen anderen Eindruck von deren politischen Ausrichtung. Neben einem Flyer, dessen Rückseite mit offensichtlich nationalistischen Forderungen, wie die nach einer sofortigen Abschiebung „krimineller Ausländer", nicht öffentlich zugänglich war, fiel uns auf, dass fast ausschließlich die Nähe zu rechten und rechtspopulistischen Kreisen gesucht wurde. So konnten wir neben Kontakten zu Personen in der AfD die Kontaktaufnahme und Unterstützungsanfragen an Marco Kurz, führende Persönlichkeit des nationalistischen und rassistischen „Frauenbündnis Kandel" und anderen rechten Akteur*innen aufdecken.

Die regionale Presse, insbesondere die *BNN* (Badische Neueste Nachrichten), hingegen berichtet sehr wohlwollend über die gelben Westen und stellte dem Anmelder der Demonstration vom 09.02.2019, Pascal Völlinger, der vermutlich als Hauptkoordinator fungiert, unkritisch genug Raum zur Verfügung um sich und seine „Gelbwesten" als unpolitische Bewegung der Mitte darzustellen, die jedem*jeder offensteht. Das änderte sich auch nicht, nachdem wir der Presse unsere Rechercheergebnisse zusendeten. Auch ein ausführlicher, etwas später erschienener, Rechercheartikel der Antifaschistischen Aktion Karlsruhe wurde ignoriert.

Da zeitnah neben einer Kundgebung auch eine Demonstration angekündigt war, wurde es für uns Zeit zu handeln! Nun stellte sich aber die Frage, wie wir vorgehen wollten. Wir waren uns schnell darüber einig, dass wir die leider stark ritualisierten antifaschistischen Aktionsformen als ungeeignet empfinden und uns andere Interventionsmöglichkeiten ausdenken sollten. Da Sozialpolitik und Antikapitalismus, unter anderem, die Kernkompetenzen einer radikal linken/anarchistischen Bewegung sein sollten, entschlossen wir uns gerade diese Themen nicht von rechts besetzen zu lassen und unsere Inhalte in den Vordergrund zu drängen. Das bedeutete für uns im Endeffekt zu versuchen die Demonstration zu kapern. Dabei muss erwähnt werden, dass von uns keine Eskalation ausgehen sollte!

Mit dieser Entscheidung schlossen wir uns einem anonym veröffentlichten anarchistischen Aufruf an, sich an der „Gelbwestendemo" zu beteiligen, eigene Inhalte offensiv zu vertreten und reaktionären Positionen lautstark zu widersprechen. Damit wurde nicht nur innerhalb der "Gelbwesten" interne Diskussionen angestoßen, sondern das Thema in der Linken in Karlsruhe populärer.

Unsere Aktivitäten entfalteten sich nun auf mehreren Ebenen: Über die Hintergründe der angeblich „unpolitischen" „Gelbwesten" aufklären, nichtrechten Interessierten eine andere Analyse der sozialen und ökonomischen Probleme und Lösungsansätze dafür zu vermitteln und in der linken „Szene" für unsere Idee zu werben.

Die ersten beiden Aktionsfelder haben wir oben schon umrissen. Beim Dritten hatten wir am meisten bedenken, dass etwas schiefgehen könnte. Es war zu befürchten, dass wir alleine bleiben würden und im schlimmsten Fall einer Blockade von Genoss*innen gegenüberstehen. Diesem Szenario versuchten wir mit persönlichen Gesprächen, mit Personen aus unserem politischen Umfeld, vorzubeugen. Es kristallisierte sich heraus, dass es eine Gegenkundgebung geben werde, was gemischte Gefühle bei uns auslöste. Auf der einen Seite erhofften wir uns im Falle einer Eskalation bei unserer Intervention einen Rückzugsort, auf der anderen befürchteten wir dadurch zu wenige zu sein um Wahrnehmbare Impulse zu setzen.

Auch um einem Querfrontvorwurf im Keim zu ersticken, beschlossen wir bei befreundeten Gruppen über unseren Ansatz aufzuklären und diesen zu bewerben. Doch waren unsere Sorgen größtenteils unbegründet. Schon bevor wir unsere Idee ausführten bekamen wir vereinzelte Zusagen und Solidaritätsbekundungen.

Nun zum Tag der „Gelbwestendemonstration" selbst. Wir trafen uns am 09.02. etwas früher um uns noch einmal abschließend zu besprechen und uns gemeinsam in gelben Westen, mit Transparent, Fahnen und Flyern auf den Kundgebungsplatz am Marktplatz zu begeben. Wir konnten kaum einschätzen, wie denn nun alles laufen würde, begaben wir uns doch in eine auch für uns relativ neue Situation. Daher waren wir doch sehr erleichtert, einige bekannte Gesichter zu sehen, mal mit und mal ohne gelbe Weste.

Neben der freudigen Überraschung an die 50 Anarchist*innen und Antifaschist*innen auf der Kundgebung zu sein, kamen uns auch die Demo-Organisator*innen entgegen. Es gab keine Flyer, Fahnen, Transparente oder Reden. So konnten wir die gesamte inhaltliche Außenwirkung bestimmen. Unter den grimmig und skeptischen Blicken einiger mal mehr oder weniger bekannter rechter Personen konnten wir unsere Flyer am Rande, aber auch in der Kundgebung verteilen und interessante Gespräche führen. Die meisten ließen sich auf unsere Argumentation ein, dass an Wohnungsnot, Altersarmut usw. nicht bestimmte Gruppen wie geflüchtete Menschen, Banker*innen, Politiker*innen usw. verantwortlich sind, sondern die Art des Wirtschaftens und der Politik. Einzelne Parolen wie „Wir sind das Volk" und ähnlichem wurde mit „Wir sind nicht Volk! Wir sind Klasse!" oder „Hoch die internationale Solidarität!" gekontert. Wir spekulierten dabei auf die Angst der Demoorganisation um Pascal Völlinger, ihre Rechtsoffenheit zu offenbaren und ihr „Alle dürfen Mitmachen"-Image zu verlieren. Unser Plan ging bis dahin auf!

Zum Start der Demonstration dominierten Parolen die zu Solidarität zwischen allen Menschen aufriefen und Kritik am gegenwärtigen Wirtschaftssystem äußerten, das als Grund der sozialen Spaltung und Armut in der Bevölkerung ausgemacht wurde. Dies schien für andere der bis zu 150 Demonstrationsteilnehmer*innen dann doch zu viel zu sein. Es waren die ersten eindeutig rechten Parolen, wie „Festung Europa, macht die Grenzen dicht!" zu hören, die sofort beantwortet wurden. Die erste Demoreihe stoppte nach einigen Metern und es wurden mehrere antifaschistische Personen, die verteilt knapp hinter dem Fronttransparent liefen an diesem vorbeigelassen. Nun traten die inhaltlichen Differenzen noch deutlicher zu Tage. Während die etwa 13 Anarchist*innen und Antifaschist*innen vor der Demo und deren im Zug verteilten Genoss*innen sich für eine solidarische Gesellschaft aussprachen, wurde von einem anderen Teil die europäische bzw. die nationale Abschottung propagiert. Daraufhin wurden

die Aktivist*innen vor der Demonstration von der Polizei eingekesselt, da sie vom Demoanmelder ausgeschlossen worden waren, und mit Innenstadtverboten belegt. Da wir im Vorfeld schon mit Ähnlichem rechneten und es dazu absprachen gab, verließen wir geschlossen das Geschehen.

Von nun an war Sozialpolitik kein Thema mehr und es dominierten die üblichen Parolen aus dem Umfeld von Pegida und der rechten Szene. „Merkel muss weg", „frei sozial und national", sowie „Wir sind das Volk". Zwar versuchten noch einige Genoss*innen etwa die Hälfte der Route dagegen zu halten, doch wurden von ihnen immer wieder Leute ausgeschlossen oder taten es einigen anderen „Gelbwesten", die die rechten Parolen nicht mehr ertrugen gleich und verließen die Demonstration.

Natürlich durchforsteten wir den Rest des Tages gespannt das Internet nach den ersten Meldungen zur Aktion. Dabei wechselte unsere Stimmung zwischen Freude über die gelungene Aktion und der Enttäuschung über die einseitige Berichterstattung. *BNN* und *KA-News* übernahmen weiterhin ohne kritisches Nachfragen die Selbstinszenierung der Demoorga als Opfer von rechten und linken Störern. Die halbherzigen Distanzierungsversuche nach Rechts konnten unseren Rechercheergebnissen im Vorfeld, sowie einem von der *BNN* im Internet veröffentlichtem Video, auf dem durchgängig nur rechte Parolen zu hören sind aber nicht standhalten. Daneben muss festgehalten werden, dass das skandieren von linken Parolen zu Demonstrationsausschlüssen geführt hat, rechte Parolen, siehe *BNN*-Video, nicht.

Einziger medialer Lichtblick war ein Beitrag in den SWR Fernsehnachrichten. Dort gab es einen Schwenk von der „Diesel-Demo" in Stuttgart, am gleichen Tag, zu der „Gelbwesten-Demo" in Karlsruhe. Neben der Tatsache, dass das Label der „Gelbwesten" in Deutschland gerne von Rechten besetzt wird, und es schöne Bilder unserer Aktion gab, wurden immerhin ansatzweise unser Anliegen vermittelt und die „Neutralität" der Demonstration infrage gestellt.

In den folgenden Tagen beschäftigten wir uns damit, unsere Darstellung der Geschehnisse in die mediale Öffentlichkeit zu tragen und die Erzählungen von Pascal Völlinger zu demaskieren. Auch durch die Intervention und Wortmeldungen anderer antifaschistischer Gruppierungen sah sich die *BNN* zu einer Gegendarstellung genötigt. So beschäftigte sie sich in einer Ausgabe gleich durch zwei Artikel mit dem Sachverhalt und setzte sich zum ersten Mal kritisch mit der Demoorganisation auseinander.

Was die mediale Präsenz in eher linken und linksradikalen Medien angeht, können wir mehr als zufrieden sein. So wurde die Aktion in mehreren Blogs positiv aufgegriffen. Die *Beobachternews* begleiteten die Aktion und Zeitungen wie die *Jungle World* zitierten sogar aus unserer Pressemitteilung.

Fazit:

Wir sind mit der Vorbereitung und dem Ablauf des Tages sehr zufrieden. Im Vorfeld konnte zumindest bei den „Gelbwesten" selbst Diskussionen angestoßen werden und Menschen mit nicht geschlossenem rechtem Weltbild zum kritischen hinterfragen angeregt

werden. Das konnten wir erreichen, indem wir uns aktiv an Diskussionen im Internet beteiligten. Weiter konnten wir durch eine offensive Kommunikation mit der Szene einem Querfrontvorwurf vorbeugen und einige Mitstreiter*innen gewinnen. Die Aktion selbst verlief weitestgehend wie geplant. Dank einer guten Vorbereitung was inhaltliche Materialien, Verhalten und mögliche Situationen am Tag selbst betraf, dominierten wir optisch wie inhaltlich das Geschehen der Versammlung nach innen und außen und bekamen auch mehrfach positives Feedback. Der Demonstrationsausschluss war zu befürchten gewesen und im Vorfeld schon einkalkuliert.

Auch wenn es einer langatmigen Auseinandersetzung mit lokalen Medien bedurfte, sehen wir unsere Pressearbeit als Erfolg an. Wir haben es geschafft, einen rechten Aufmarsch in der Öffentlichkeit zu demaskieren und teilweise soziale Forderungen aus radikal linker und anarchistischer Sicht zu artikulieren und wahrnehmbar zu machen.

Wie geht es nun mit den „Gelbwesten" in Karlsruhe weiter? Seit der Demonstration passiert bei denen nicht mehr viel. Es ist zu hoffen, dass wir ihnen den Wind aus den Segeln genommen haben und damit ein zweites „KAGIDA" (Karlsruher Pegida-Ableger, später „Widerstand Karlsruhe") verhindert haben. Natürlich ist uns die Unerfahrenheit der Organisationsgruppe bewusst und in wie weit der Streit um die führende Rolle der rechten Wütbürger*innen in der Region Einfluss auf unseren Erfolg hatte, sei dahingestellt. Doch halten wir unser Vorgehen für richtig und rufen dazu auf, im Kampf gegen Rechts kreativer zu werden. Auch sollten wir wieder mehr soziale Kämpfe führen bzw. uns vermehrt darin einbringen.

Gerade das haben wir vor! Vielleicht haben wir uns gerade mit der Aktion den Freiraum von rechten Aufmärschen erkämpft, der uns es ermöglicht uns auf das Kernanliegen zu konzentrieren: Die Transformation der bürgerlichen, kapitalistischen, patriachalen Gesellschaft in eine solidarische, offene, herrschaftsfreie!

Kontakt und Informationen:

www.lka.tumblr.com

www.labournet.de/?p=141153 *(hier findet ihr auch unsere Texte zu dieser Geschichte!)*

www.beobachternews.de/2019/02/11/antifaschisten-unterwandern-diesel-demo/?fbclid=IwAR3UxQB-x8oke4Nvgmz2Kq8zA6WW3GiWxOgVRWkf7rOfVsOu_nq6zdL0mjI

www.jungewelt.de/artikel/349020.%C3%BCbernahmeversuch-mit-hindernissen.html

contraste
zeitung für selbstorganisation
415 36. JAHRGANG APRIL 2019 4'50 EUR
Ein Schnupperabo 3 Monate frei Haus - für nur 7,50 €!
Endet automatisch und muss nicht gekündigt werden!
Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V., Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel
www.contraste.org

SCHWERPUNKT
Bildung und Selbstverwaltung

Anzeige

Selbstorganisation statt Wahlspektakel

Wieder werden unsere Straßen mit hässlichen Plakaten verschandelt. Diesmal wollen sie uns keinen neuen Handyvertrag oder Fernseher andrehen. Nein, all diese aufdringlich grinsenden Gesichter werben dafür, unsere Stimme bei der Europawahl an sie zu verlieren. Wir haben nur eine Antwort für sie: Verschwindet alle miteinander!

★ *Von: Anarchistische Gruppe Dortmund (AGDO)*

Einleitung

Die Anarchistische Gruppe Dortmund macht zu den Europawahlen 2019 eine Kampagne, die zur Selbstorganisation aufruft, anstatt die eigene Stimme bei den Wahlen zu verschenken. Wir haben dafür einige Plakate entworfen, die auch dieser Ausgabe beigelegt sind, auf denen wir zur Wahl der Person „Niemand" aufrufen. Wir planen auch einen Anti-Wahlstand in der Innenstadt, mit dem wir für unsere Kandidatin „Niemand" Wahlkampf machen wollen. Parallel dazu wird „Niemand" auch einen eigenen Twitter-Account betreiben.

Die Kampagne soll zum einen den bestehenden Wahlkampf überzeichnen, ins Lächerliche ziehen und durch ihre Absurdität einen gewissen Viralitätsfaktor haben. Zum anderen wollen wir Argumente gegen das Spektakel des Parlamentarismus in Umlauf bringen und antistaatliche Perspektiven aufzeigen. Dazu planen wir unter anderem zwei Diskussionsveranstaltungen und werden unsere Broschüre „Gegen die Illusion der Wahlen" von 2017 neu auflegen. Diese und weitere Materialien zur Kampagne findet ihr unter: agdo.blackblogs.org/niemand.

Sollten sich noch Gruppen oder einzelne Menschen spontan an der Kampagne beteiligen wollen, können wir euch Vorlagen für Plakate und Sticker gern auch mit eurer eigenen lokalen Kontaktadresse schicken. Meldet euch einfach unter: agdo@riseup.net. Im Folgenden haben wir den Kampagnen-Aufruf abgedruckt:

Anzeige

Europa des Kapitals

Der Hauptzweck der EU ist es, die Gewinnaussichten der europäischen Unternehmen zu verbessern. Deshalb haben die europäischen Eliten den gemeinsamen Markt und den Euro geschaffen, die den freien Verkehr von Waren, Geld und Arbeitskräften ermöglichen. Durch ihre „Stabilitätskriterien“ hat die EU in den letzten zehn Jahren dafür gesorgt, dass alle Staaten auf einem strikt unternehmerfreundlichen Kurs bleiben. Insbesondere die südlichen EU-Ländern wurden so gehindert, durch höhere Staatsausgaben die Folgen der wirtschaftlichen Krise für die Bevölkerung etwas zu lindern.

Um ihrem Herrschaftsprojekt höhere Weihen zu verleihen, betonen Politiker*innen und Journalist*innen jedoch gern, dass es bei der EU nicht nur um schnöde Profitinteressen gehe, sondern um „gemeinsame demokratische Werte“. Diese „Werte“ haben aber für die meisten im Hamsterrad von Lohnarbeit und Konsum gefangenen Bewohner*innen der europäischen Länder im Alltag kaum Bedeutung. Endgültig als Lüge entlarvt werden sie angesichts der unzähligen Toten, die das Grenzregime der „Festung Europa“ alljährlich verursacht.

Weil der Charakter der EU als Europa der Konzerne allzu offensichtlich ist, hat ihre Beliebtheit in letzter Zeit stark abgenommen. Dies gibt sogenannten „populistischen“ Kräften Auftrieb, die behaupten – anders als die „Brüsseler Bürokratie“ – wirklich die Interessen des Volkes (*populus*) zu vertreten.

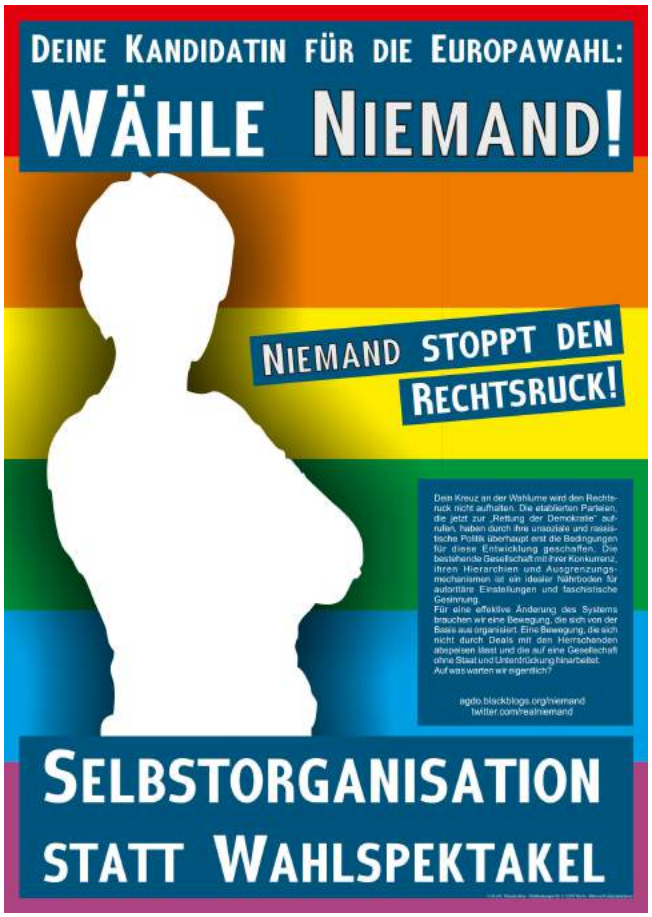
Europa der Vaterländer

Für die rechten Populist*innen ist die gegenwärtige EU ein „bürgerferner Kunststaat“, dem sie die „Idee eines Europas der Vaterländer“ entgegenhalten (Wahlprogramm der AfD). Sie wollen die alten Nationalstaaten stärken und so den Bürger*innen ihr Mitbestimmungsrecht zurückgeben. Die Rechten träumen von einem Idyll, das es nie gab: Glauben sie im Ernst daran, dass die Geschicke der europäischen Staaten früher von einfachen Angestellten und Fabrikarbeiterinnen bestimmt wurden und nicht von den Interessen von Thyssen, Fiat oder Renault? Die parlamentarische Demokratie und ihre Nationalstaaten waren nie etwas anderes als die Herrschaft der besitzenden Klasse, deren verschiedene Fraktionen um die Wählergunst konkurrieren.

Hauptthema der europäischen Rechten ist die Migration: Sie versprechen, der einheimischen Bevölkerung ihrer Länder zu helfen, indem sie die Grenzen für Geflüchtete schließen und Migrant*innen weitere Rechte entziehen. Dieses Programm wird den zum Abschuss freigegebenen Minderheiten real schaden, den einheimischen Lohnabhängigen oder Arbeitslosen jedoch nichts nützen. Es freut nur die Besitzenden, wenn wir uns in der Konkurrenz um Jobs oder Wohnungen gegeneinander aufhetzen lassen. So können sie sich sicher sein, dass kein gemeinsamer Widerstand gegen die Verhältnisse aufkommt, die uns erst in diese verfluchte Konkurrenzsituation bringen. Das „Europa der Vaterländer“ ist keine Alternative zum Europa das Kapitals. Es ist eine besonders hässliche Variante der weltweit herrschenden kapitalistischen Verhältnisse.

Europa der sozialen Staaten

Die linkspopulistischen Parteien wollen uns mithilfe des Staates vor den negativen Auswirkungen des globalen Kapitalismus schützen. Sie träumen von einem „sozialen Europa“ in dem „große Unternehmen und



Reiche“ sich nicht mehr "vor der Finanzierung des Gemeinwohls drücken können“ (Wahlprogramm Die Linke). Die Kapitalist*innen müssen also keine Angst haben. Die Linken wollen sie nicht enteignen – es reicht schon, wenn sie uns ein paar Krümel von dem Reichtum zurückgeben, den wir für ihre Profite erwirtschaftet haben!

Und in der Praxis ist es mit diesen Krümeln auch meist nicht weit her: Wer die Reichen melken will, muss dafür sorgen, dass sie auch weiterhin reich bleiben, also unsere Arbeit profitabel ausbeuten können. Nichts zeigt dies besser als das Beispiel des griechischen Linkspolitikers Alexis Tsipras, der 2015 großspurig angekündigt hatte, die Spardiktate der EU zu beenden, unter denen die griechische Bevölkerung litt. Nach seiner Wahl setzte er eben jene Sparprogramme wirksamer durch als die konservative Regierung zuvor. Auch der linke Populismus ist keine Alternative zum Europa des Kapitals. Seine Aufgabe ist es, aufkommende Unzufriedenheit mit den Verhältnissen zu kanalisieren und in für die Herrschenden ungefährliche Bahnen zu lenken, sodass die Interessen der Unternehmen auch in Krisenzeiten gewahrt bleiben.

Für eine europaweite Bewegung gegen Staat und Kapital!

Wir brauchen keine „bürgernahen Politiker*innen" oder „echte Volksvertreter*innen". Niemand kann unsere Interessen besser vertreten als wir selbst! Unsere Perspektive ist die *Selbstorganisation*:

Ob es um miserable Arbeitsbedingungen, steigende Mieten oder die Bedrohung durch Faschist*innen geht – wir dürfen uns nicht auf irgendwelche Stellvertreter*innen verlassen, sondern müssen uns mit anderen Betroffenen zusammenschließen und gemeinsam für unsere Interessen kämpfen. Welche Partei wir wählen, spielt letztendlich keine Rolle, sondern Demonstrationen wie die Fridays for Future, Besetzungen wie im Hambacher Forst, Blockaden wie die der gelben Westen in Frankreich oder Streiks wie zum internationalen Frauentag am 8. März machen den Unterschied. Dies sind Anlässe, bei denen eine neue Opposition sich finden, Ideen austauschen und aus Fehlschlägen lernen kann, um den Verhältnissen ernsthaft den Kampf anzusagen. Die internationale, revolutionäre Bewegung ist die einzige Kraft, die dem Europa des Kapitals wirklich gefährlich werden wird. Unser letztendliches Ziel ist die Abschaffung des Eigentums, des Staates und jeglicher Herrschaft.

Wir setzen uns für eine Gesellschaft ein, die auf freien Vereinigungen von Gleichen beruht und die Produktion gründlich umgestaltet, sodass sie den Bedürfnissen der Menschen dient und die Natur nicht länger zerstört. Eine diesen Ideen verpflichtete Bewegung ist zwar noch klein und scheinbar unbedeutend, nimmt aber zur Zeit an Fahrt auf. Das ist ein Grund, um jetzt richtig loszulegen. Die bestehende Ordnung ist unverkennbar in der Krise; immer mehr Menschen wenden sich angewidert vom Spektakel der parlamentarischen Demokratie ab und suchen nach Auswegen. Wenn sie keine freiheitlichen Antworten finden, so werden es Faschist*innen und andere Autoritäre sein, denen sie zuhören und die von der Situation profitieren. Es steht viel auf dem Spiel – nehmen wir die Herausforderung an!

Lasst uns gemeinsam für ein besseres Leben kämpfen!

Informationen:

Kontakt: agdo@riseup.net

Plakate: agdo.blackblogs.org/niemand

Bildet feministische Allianzen!

Vom 9.-11. November 2018 fand in Marburg eine Konferenz unter dem Motto „Feministische Allianzen" statt. Veranstaltet wurde sie vom Bündnis drift. Die feminist alliance for communism beschäftigt sich mit Islamismus und Nationalismus als regressiven Bewegungen gegen die Moderne und sieht einen radikalen Feminismus als Hebel an, um Gesellschaftskritik praktisch werden zu lassen. Im Interview mit Liza vom drift-Bündnis geht es um die Konferenz sowie konkrete theoretische und strategische Überlegungen.

★ *Interview von: Mona Alona*

Anmerkung der Interviewerin: *Das Interview wurde zwar schon relativ kurz nach der Konferenz geführt. Allerdings brauchte es noch die Besprechung durch das drift-Bündnis, welches sich durch die Konferenz selbst, aber auch durch Rückmeldungen im Nachgang – wie u.a. auch dieses Interview – in einem anhaltenden Diskussionsprozess um die eigenen Positionen befindet.*

Mona Alona: ***Du warst innerhalb des drift-Bündnisses an der Organisierung einer Konferenz unter dem Motto „Feministische Allianzen" beteiligt.***

Liza: Genau. Die Konferenz hieß genauer: „Feministische Allianzen. Gegen völkische Rechte und Islamismus". Das ist auch unser Arbeitsschwerpunkt. Wir begreifen uns als Bündnis an dieser Schnittstelle und

die Idee ist, auch andere Akteur*innen zusammenzubringen, die sich mit diesem Thema schon auseinandergesetzt haben. Unsere Idee war, die Konferenz sehr offen zu gestalten.

Das heißt, ihr wolltet euch dort vernetzen... Aber warum eine Konferenz?

Wir sind verschiedene Gruppen, die von einem feministischen und antifaschistischen Schwerpunkt kommen und teilweise selber noch Leerstellen beim Thema „Islamismus" haben, gerade in Bezug auf eine Praxis. Dabei sehen wir diese Leerstelle auch bei vielen Leuten in der radikalen Linken. Seit Jahrzehnten setzen sich Feminist*innen und Kommunist*innen mit dem Phänomen des Islamismus auseinander, nur wenige aber übersetzen ihre Kritik bewusst in eine politische Agenda, aus Sorge, sie könnten damit rassistische Stereotype bedienen oder zum Angriffsziel von Islamist*innen werden. Wir halten es für notwendig, den Islamismus für seinen Antiliberalismus, Antifeminismus und Antikommunismus radikal zu kritisieren. Deswegen haben wir zu dieser Konferenz aufgerufen, um uns als radikale Linke gemeinsam mit Anderen einen Begriff und eine Analyse von Islamismus zu erarbeiten und uns darüber hinaus auch Strategien im Umgang mit regressiven Erscheinungen zu überlegen. Unsere Idee war von Anfang an, dass wir selber nicht ein Patentrezept in diesem Bereich besitzen, sondern eher eine dringende Notwendigkeit darin sehen, über Strategien gegen Islamismus nachzudenken.

Erzähl doch mal, was bei der Konferenz so lief!

Wir haben im Vorfeld einen „Call for Participation" gestartet, also einen Aufruf, sich zu beteiligen und eigene Inhalte zu den Themen einzubringen. Unser Ausgangspunkt ist immer eine feministische Perspektive, mit der wir Islamismus und völkischen Nationalismus betrachten. Tatsächlich haben wir viele Beiträge erhalten, mit denen wir auch etwas aus der eigenen Blase herauskommen wollten – anstatt nur die Leute einzuladen, die wir ohnehin schon kennen. Es kamen auch Personen, die in irgendwelchen Initiativen aktiv sind, welche wir nicht auf dem Schirm hatten oder anderweitig dazu arbeiten. Freitag haben wir uns auf einem Podium als Bündnis vorgestellt, haben aber bewusst auf eine anschließende Diskussion in der großen Runde verzichtet, weil wir das nicht unbedingt für eine gute feministische Praxis ansehen. Es ging dabei nicht darum Diskussionen zu unterbinden, wir wollten nur eben neue Formate der Vernetzung ausprobieren. Deswegen haben wir danach einfach einen Kneipenabend zum Kennenlernen gemacht. Hier konnten uns Menschen direkt ansprechen, anstatt in einem Hörsaal vor über 200 Menschen zu reden. Samstag hatten wir einen ziemlich intensiven Tag mit vier Workshops-Slots und jeweils drei Workshops parallel. Die Schwerpunkte lagen auf feministischer Gesellschaftsanalyse, auf Islamismus und der völkischen Rechten. Abends gab es dann eine große Podiumsdiskussion mit Jutta Ditfurth, Mina Ahadi und Koschka Linkerhand. Am Sonntag gab es nochmal erneut eine Workshop-Phase, in der insbesondere praktischen Perspektiven im Mittelpunkt standen.

Wie viele Teilnehmer*innen kamen zum Konferenz? Und warum habt ihr den Kongress in Marburg gemacht?

Es waren ungefähr 250 Personen da, Samstagabend bei der Podiumsdiskussion war der Vorlesungssaal mit über 300 Personen mehr als voll. Wir haben uns für Marburg entschieden, einerseits aus pragmatischen Gründen – danach, welche Gruppen von uns das organisieren können. Es bot sich aber auch von der Lage her an. Außerdem gibt es in Marburg christliche Fundamentalist*innen und starke Burschenschaften, also mehrere Anknüpfungspunkte für uns. Wir wollten auch mal aus den großen Städten rausgehen, um nicht alleine ein Szene-Event zu machen und gleichzeitig einen guten Austausch mit allen Teilnehmer*innen zu haben.

Wie würdest du ganz persönlich die Stimmung auf der Konferenz beschreiben?
Insgesamt empfand ich die Atmosphäre total nett. Im Vorfeld war ich mir allerdings unsicher, was das Thema „Islamismus“ angeht, denn das birgt selbstverständlich Konfliktpotenzial. Wenn es respektvoll geschieht finde ich es aber auch gut zu streiten, das kann die eigene Position schärfen oder verändern. Das kann etwas sehr Produktives sein. Aber beim Fantifa-Kongress in Hamburg gab es beispielsweise viel Streit an der Spaltungslinie von marxistischem Feminismus und Queerfeminismus, der alles lahmgelegt hat. Dergleichen ist bei unserer Konferenz nicht eingetreten, jedoch kamen bestimmte Gruppen auch nicht, was wiederum schade war. Da hätte ich mir an manchen Stellen sogar mehr Diskussion gewünscht, bin aber froh, dass wir insgesamt ein wunderbares Wochenende hatten. Kongresse organisieren wird aber nicht unsere Hauptaktivität. Wir haben Bock uns mit anderen auszutauschen und sehen uns eher in einer Suchbewegung nach unseren Inhalten und Schnittmengen mit anderen linken Bewegungen.

Was würdest du sagen, hat sich durch die Konferenz entwickelt?
Die Konferenz hat definitiv einen Ort der Vernetzung und des Austauschs geschaffen von Leuten, die zu ähnlichen Themen arbeiten. Wir haben auf jeden Fall gemerkt, dass unsere klare feministische Verortung bei der Auseinandersetzung mit völkischen Nationalismus und Islamismus auf inhaltlichen Zuspruch gestoßen ist. Es war für uns eine Bestätigung, dass wir mit unserem Bündnis eine wichtige Leerstelle behandeln. Trotzdem gibt es natürlich auch Kritikpunkte, die wir jetzt diskutieren: Die Konferenz war eindeutig zu akademisch. Das hat sich in den Workshops und bei der Sprache gezeigt. Das ist nicht unser Anspruch und da müssen wir besser werden. Natürlich gab es die gewünschte Auseinandersetzungen mit anderen Aktivist*innen, aber nicht in dem Ausmaß, wie eigentlich angedacht. Wir möchten daher gerne in Zukunft weiter an der Frage nach einer Praxis-Perspektive dran bleiben.

Das wirft bei mir allerdings einige Fragen auf: Warum sagt ihr denn Islamismus und nicht allgemeiner religiöser Fundamentalismus?
Wir begreifen Islamismus in erster Linie als politische Bewegung und sprechen deshalb hier nicht vom Fundamentalismus. Die islamistische Konstruktion der Umma basiert, wie das Konzept der Volksgemeinschaft der völkischen Bewegung, auf einer identitären Vorstellung, die von einer reinen Homogenität ausgeht. Mit der Umma als Referenzpunkt soll ein politischer Herrschaftsanspruch geltend gemacht werden. Mit dem Bezug zur Umma als Vision einer globalen, einheitlichen Glaubensgemeinschaft handelt es sich beim Islamismus um einen universellen Antiuniversalismus. Das bedeutet, dass prinzipiell jeder und jede durch Konversion teilhaben kann und gleichzeitig progressive Ideale, wie die universellen Menschenrechte, abgelehnt werden. Ein zentrales Element – gerade auch aus einer feministischen Betrachtung – ist die bereitwillige Unterordnung unter eine patriarchale Herrschaft. Der Islamismus gewinnt in Deutschland und Europa vor allem unter jungen Männern an Popularität. Sie sehen darin ihr Ticket in einer harmonischen Gesellschaft, welche aber auf unmittelbarer Gewalt beruht und von Widersprüchen nur vermeintlich bereinigt ist. Diese Spezifika gehen mit dem Begriff des religiösen Fundamentalismus nicht auf.

Christlicher Fundamentalismus und Islamismus sind nicht das gleiche. Und trotzdem, ganz klar, kritisieren wir auch den christlichen Fundamentalismus, der ja insbesondere im völkischen Nationalismus einen wichtigen Stellenwert besitzt. Gruppen und Einzelpersonen aus dem Bündnis haben sich in der Vergangenheit auch schon explizit mit Akteur*innen des christlichen Fundamentalismus, wie z. B. mit den Evangelikalen, beschäftigt. Das werden wir auch weiterhin tun.

Da möchte ich noch mal kritisch nachfragen und hoffe, dass klingt jetzt nicht zu naiv oder angreifend... Also mir stellte sich einfach die Frage, ob ihr mit dem Schwerpunkt auf Islamismus nicht eigentlich bei einem Mainstream-Diskurs anknüpfen wollt, um mit einem Abgrenzungsversuch euren Feminismus voranzubringen? Damit will ich keineswegs das Frauenbild und Geschlechterverhältnis im Islam verteidigen oder gar den extrem gewaltsamen islamistischen Fa-

natismus herunterspielen. Eine Assoziation von mir zu eurer Positionierung war aber, dass ihr da möglicherweise an ein gesellschaftlich weit verbreitetes Feindbild anknüpfen wollt.

Nein, vielmehr grenzen wir uns sehr deutlich von Personen und Zusammenhängen ab, die angebliche „Frauenrechte“ für ihre rassistischen Positionierungen verwenden. Als feministisches Bündnis ist der Feminismus natürlich eine sehr wichtiger Bezugspunkt, reicht aber in Zeiten von Alice Schwarzer und einem rassistisch argumentierenden Feminismus als gemeinsamer Nenner nicht aus. Und natürlich ist uns der rassistische Mainstream-Diskurs in Bezug auf Islamismus bewusst. Es geht uns ja gerade darum, zu überlegen, wie eine linke Praxis damit aussehen kann, die sich nicht rassistischen Bildern und Zuschreibungen bedient und trotzdem solidarisch an der Seite von Personen steht, die von Islamismus betroffen sind. Das sind neben Kurd*innen ja auch Feminist*innen, Queers oder Trans-Personen. Es geht darum, eine emanzipatorische Kritik am Islamismus sichtbar zu machen und die Betroffenen sowie eine (post-)migrantische Linke, die seit Jahrzehnten gegen Islamismus agieren, nicht allein zu lassen. Somit sollte der Kampf gegen Islamismus, wenn er aus einer linksradikalen Perspektive formuliert wird, immer auch Rassismus thematisieren.

Es gibt bekanntlich sehr verschiedene Strömungen im Feminismus... Ihr betont, dass es euch auch um Gesellschaftskritik geht. Kannst du klarer benennen, für welche Form des Feminismus ihr eintretet?

Wir glauben das es für eine feministische Praxis Bündnisse braucht, die den Pluralismus von Ausgangspunkten, Praxen und Zielrichtungen gerecht wird, welche die feministische Bewegung ausmachen. Die feministische Bewegung, auch wenn sie international immer wieder erfolgreich Kämpfe führt, ist in vielen Teilen tief gespalten. Immer wieder, zum Beispiel auf den letzten beiden F*antifa Vernetzungstreffen (HH, Potsdam), kommt es zu Auseinandersetzungen und Spaltungen im Besonderen zu den Themen Rassismus, Critical Whiteness und Anitsemitismus. Veröffentlichungen wie „Beissreflexe“ oder „Feministisch streiten“ haben eine Seite dieses Konfliktes und auch die Frustration, die dieser hervorruft, thematisiert. In einem Konflikt, in dem es um Universalismus gegen individuelle Betroffenheit geht ist es weder möglich absolute Seiten einzunehmen, noch sich einer Positionierung zu entziehen, und doch versuchen wir mit unserem Bündnis einer bestimmten Herangehensweise, einem Abarbeiten an den jeweiligen „Gegner*innen“ zu entziehen, ohne in die Wahllosigkeit der Nicht-Positionierung zu rutschen.

Was uns jedoch klar ist, dass wir einen radikalen Feminismus wollen. Dieser soll nicht reformistisch sein, sondern neben der Auflösung der Geschlechter auch die ökonomische Basis mitdenken, welche diese weiter zementiert. Die Einbeziehung der gesamten Gesellschaft und die Kritik am Kapitalismus nehmen dabei einen zentralen Stellenwert ein. Es soll nicht nur um die Gleichstellung von Geschlechtern gehen, sondern um eine Vielfalt von Lebensformen. Wir kämpfen für eine Gesellschaft in der alle ohne Angst verschieden sein können. Mehr Chancengerechtigkeit für Frauen* kann dabei vielleicht ein Zwischenschritt darstellen, aber kein Ziel.

Es gibt sicherlich innerhalb der Linken Kontroversen darüber, wie wir uns organisieren – ob das vor allem autonom oder angebunden an NGOs, bürgerliche Strömungen oder Parteien geschehen soll. Und auch, ob wir direkt oder indirekt den Staat adressieren oder vor allem ausgegrenzte und unterdrückte Gruppen der Gesellschaft. Allerdings gebe ich zu, dass wir aus diesen Widersprüchen auch nicht einfach herauskommen, wenn wir lediglich eine vermeintlich radikale Staatskritik vor uns hertragen, sondern indem wir einen wirklichen Umgang mit Machtproblematiken finden. Gerade bei feministischen Bewegungen dürfte dieses Thema aber hoch relevant sein. Immerhin kam es ja tatsächlich zu großen Veränderungen – und auch Verbesserungen – der Situation von FLTI*-Personen in den letzten Jahrzehnten. Auch durch staatliche Politik.

Feministische Bewegungen haben in den letzten Jahrzehnten unheimlich viel erkämpft, sei es zum Beispiel die „Ehe für Alle“ oder die rechtliche Anerkennung des dritten Geschlechts. Und natürlich wurden diese Veränderungen durch staatliche Politik umgesetzt. Dabei muss auch betont werden, dass die ehemals progressiven Forderungen der Frauenbewegung vom Staat einverleibt und entschärft wurden um eine Integration in die kapitalistische Gesellschaftsform zu ermöglichen. Die Errungenschaften wurden also immer gewinnbringend umgesetzt, es wurde nie die Souveränität des Staates dabei gefährdet oder der Kapitalismus als Ganzes in Frage gestellt. Diese Thematik wird aktuell ja auch viel diskutiert und wir wollen daran anknüpfen, ohne dabei das Erkämpfte pauschal mit der Integrationsfähigkeit des Kapitalismus abzutun. Schließlich kam es nur durch feministische Kämpfe zu diesen Entwicklungen, die auch konkret einen Unterschied im Hier und Jetzt machen. Gleichzeitig wollen wir aber auch reflektieren, wie wir Kritiken formulieren können, die sich nicht einfach vereinnahmen lassen und eben auch den Kapitalismus, der ja weiterhin Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten hervorbringt, angreifen. Es reicht uns nicht einfach nur eine „bessere“ Situation für Frauen* oder Trans-Personen in einer ungerecht eingerichteten Gesellschaft zu erstreiten. Dies kann vielleicht ein Zwischenschritt darstellen aber kein Ziel. Es geht uns vielmehr darum die herrschenden Verhältnisse und die damit einhergehenden Zwänge und Zurichtungen zu bekämpfen, die Leid für Viele tagtäglich hervorbringen. Es gilt also aktuelle feministische Errungenschaften, die ja auch sehr stark von Rechts angegriffen werden, zu verteidigen, ohne bei ihnen stehenzubleiben. Dafür braucht es eine starke feministische Bewegung, die sich dagegen zu Wehr setzt und über den Szene-Tellerrand hinausweist.

Tatsächlich bin ich ziemlich skeptisch, was die Konstruktion von Minderheiten durch einen sich phasenweise liberal gebenden Staat angeht. Personengruppen erhalten Rechte dafür, dass sie nicht rebellieren, sondern sich im Gegenteil an den Staat binden und dessen Schutz in Anspruch nehmen. Ich sehe schon, dass viele FLTI*-Personen heute deutlich mehr Chancen und Möglichkeiten haben, als vor zwanzig oder vierzig Jahren. Doch das scheint mir eher in bestimmten Gegenden und vor allem den großen Städten der Fall zu sein, während sich – vereinfacht gesagt – auf dem Land eigentlich kaum etwas ändert. Anstatt ein derartiges Auseinanderdriften von Lebenswelten, wo queere oder Homo-Szenen etc. in Großstädten in Nischen besänftigt und beschützt werden, während auf dem Land die Bürgerwehr einen homogenen Volkskörper durchsetzen will, wünsche ich mir eher gesamtgesellschaftliche Ansätze – also die soziale Revolution.

Ja, das hat so mehrere Seiten und bringt Probleme mit sich. Dennoch finde ich es wichtig, dass Menschen ein Stück freier sein können und es stimmt ja auch nicht,

dass in den Städten alles fein ist. Frauen, nicht-binäre Personen, Homosexuelle und trans, inter und queere Menschen erfahren das tagtäglich. Und wenn wir das noch mal global anschauen würden, entsteht da ja auch ein drastischeres Bild der Unterdrückung. Was ich jetzt genannt habe, ist ja bei weitem nicht der einzige Faktor, wieso Menschen ausgegrenzt, verletzt, verfolgt und ermordet werden. Ich wäre also weit entfernt davon zu sagen, in den Städten ist jetzt ja alles irgendwie ok. Und ob die ländlichen Regionen dem gegenüber tatsächlich so abschnitten sind, wäre für mich auch noch eine offene Frage. Schauen wir beispielsweise auf die Mobilisierungen der extremen Rechte der letzten Jahre, so findet viel auch in den Städten Rückhalt. Auf der anderen Seite spricht dies ja aber nicht dagegen, wo immer es möglich ist, für feministische Anliegen und Ziele zu kämpfen.

Zum Abschluss: Würdest du sagen, die Konferenz hat euch gepushed und etwas vorangebracht?
Ja, auf jeden Fall. Es war schön zu sehen, dass so viele Leute, auch von weiter weg, gekommen sind. Für uns als Bündnis ist nun die Frage, wie wir weitermachen. Also auch, wie wir die Ergebnisse sichern und dann damit weiterarbeiten. Unser Bündnis ist in der letzten Zeit auch noch stärker zusammengewachsen und das ist eine schöne Erfahrung, weil wir merken, dass wir auch so etwas wie diese Konferenz stemmen können. Dennoch werden die hauptsächlichen Aktivitäten der Gruppen bei drift sich weiterhin auf die lokalen Kontexte beziehen.

Dann wünsche ich euch weiterhin viel Erfolg! Vielen Dank, das du dir die Zeit für das Interview genommen hast. Ich fände es wunderbar, wenn unsere jeweiligen Zusammenhänge, wo es sich anbietet, in Zukunft zusammenarbeiten können.

⋆⋆⋆

Schlussbemerkung der Interviewerin: *Fragen nach der Selbstbezeichnung als „communistisch", dem Verhältnis zum Anarchismus und zur Rolle anarcha-feministischer Positionen wurden vom drift-Bündnis gestrichen. Ich vermute, dies hängt damit zusammen, dass sie sich in einem andauernden Diskussionsprozess finden und dazu noch keine gemeinsame Meinung haben.*

Informationen:

Weitere Infos und das Selbstverständnis des Bündnisses drift. Feminist alliance for communism finden sich auf: https://feministdrift.org/

Repressionswelle gegen Anarchist*innen in Russland geht weiter

Am 27.10 wurde der russische Anarchist Ilja Romanow, der bereits seit 2013 eine neunjährige Haftstrafe absitzt, für "Aufruf zum Terrorismus" zu weiteren 5 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Jetzt hat am 12. März das Kollegium des Militärgerichtes in Samara seine Appelation abgelehnt, sein Urteil bleibt also unverändert.

Der Doktorand der Moskauer Staatlichen Universität (MGU) Mathematiker Asat (Azat) Mistachow befindet sich seit Februar Haft und wird es noch bis mindestens zum 7. April bleiben. Dem angeblichen Aktivisten der anarchistischen "Narodnaja samooborona" ("Volksselbstverteidiung") soll an einem Angriff auf das Büro der Kreml-treuen Partei "Einheitliches Russland" beteiligt gewesen sein. Laut seier Unterstützer klagte Mistachow Anfang Februar über Gewaltanwendung ud Folterdrohungen.

Mehr infos: https://naroborona.info/2019/02/03/new-repressions-against-russian-anarchists/

Eine Erwiderung auf „Recht behalten oder revolutionär mehr werden?“

Zu den Gedanken von Jonathan Eibisch in Gai Dao N° 98 02/2019 zu: „Herrschaftsfrei statt populistisch Aspekte anarchistischer Staatskritik“ (Wolfgang Haug/ Michael Wilk, Edition AV 2018)

★ *Von: Michael Wilk und Wolfgang Haug*

Die Konstruktion der Macht untergraben...

von Michael Wilk

Eine gute – auch scharfe Kritik – ist eine Chance. Jonathan Eibischs Bemerkungen „-einige Gedanken v.a. zum Populismus-Verständnis in „Herrschaftsfrei statt populistisch. Aspekte anarchistischer Staatskritik“, wimmeln jedoch von Fehleinschätzungen, Pauschalisierungen und Attacken. Es ist eine Form von „Kritik“, die an Besserwisserei erinnert, also in einer Art daherkommt, bei der es eher darum zu gehen scheint, selbstdarstellerisch eine Position zu proklamieren, anstatt sich wirklich mit einem Buch zu befassen. Das ist schade.

Als Wolfgang und ich 1995 den „Der Malstrom – Aspekte anarchistischer Staatskritik“ verfassten, ging es darum Macht und Herrschaft einer aktualisierten Analyse zu unterziehen. Über die reine Beschreibung (Entlarvung) bestimmter Herrschaftsformen hinaus, standen das Verstehen und eine Einschätzung der sich wandelnden Funktionen des modernen Staates und seiner hochflexiblen Mechanismen der Herrschaftssicherung im Focus der Betrachtung. Dies unter anderem mit dem Ziel, bezüglich der veränderten Bedingungen adäquat agieren zu können.

> „Gemeint ist ein Staat, dessen Charakter sich dadurch auszeichnet, dass er seine Organisierungsform dem Menschen nicht entgegenstellt, sondern flexibel die Bedürfnisse und Wünsche aufgreift, moduliert und verformt. Er zieht Integration und Versöhnung der dumpfen Unterdrückung vor und entzieht so seine Feindseligkeit der Wahrnehmung. Ein in diesem Sinne moduliertes Machtsystem reduziert den Freiheitsbegriff zur kalten lebensleeren Fiktion - bis hin zum Ersatz durch eine neue systemkonforme Wertigkeit (Freiheit und Abenteuer, freie Fahrt für freie Bürger).“
> (M.W. Malstrom)

Die „Konstruktion der jeweils aktuellen Macht zu untergraben“ (Klappentext Malstrom), bzw. untergraben zu können, bedingt die Kenntnis der Herrschaftsmechanismen. Eben darum geht es.

Die Absicht des „Malstrom“ und ebenso der aktualisierten und ergänzten Neufassung des „Herrschaftsfrei statt populistisch“ Buchs war/ist also nicht nur, ein wertvolles Zeitzeugnis (Eibisch) zu sein, sondern verfolgt das Ziel, einen Beitrag zur anarchistisch-emanzipativen Strategie zu leisten. Eine Auseinandersetzung, die sich nicht nur theoretisch im Reagenzglas abspielt, sondern die selbstverständlich den anarchistischen Einfluss auf z.B. soziale Bewegungen einer kritischen Bewertung unterzieht:

> „Eine „radikale Politik“, die sich mit ihren Aktionen und Organisationsbemühungen nur an Highlights oder an Punkten sozialer Konflikte orientiert (Das „Springen“ von einer sozialen Be-

wegung zur nächsten), erschöpft sich für uns im besten Fall darin, libertäre*r Multiplikator*in zu sein. Nach dem Niedergang der jeweiligen sozialen Bewegung - geteilt und durch Reintegration beherrschbar gemacht oder auch kriminalisiert - und nicht zuletzt durch Rituale der Selbstbestätigung ihrer sozialen Wirkung beraubt - verbleibt meist nur wenig Gehaltvolles. Rudimentäre Strukturen ehemals eindrucksvoller Bewegungen (Anti-AKW) oder fast vollständige Auflösung (Startbahn-West) reduzieren die soziale Wirkung oft nur auf die, wenn auch nicht unwichtige, Ebene persönlicher Biographie. Die ‚Kurzlebigkeit' der meisten Gruppen und Initiativen ist geradezu ein Charakteristikum libertärer Politik."
(M.W. Malstrom)

Wesentlicher Bestandteil der Auseinandersetzung waren/sind dabei sozial-psychologische Aspekte von Macht und Herrschaft, sowie die eigene Eingebundenheit von uns als handelndem Subjekt:

„Wie beschrieben, haben wir es bei der „modernen Form staatlicher Herrschaft", mit einem System von Machtzirkulation zu tun, die sich der Wahrnehmung eher entzieht, indem sie Konfrontation meidet und nicht auf, sondern durch die Menschen hindurch wirkt. Auch „durch uns" wirkt ein Staatssystem, das den gesamten sozialen Körper mit einem Funktionsgeflecht der Macht zu durchziehen sucht, das die Menschen integrativ okkupiert, Identifizierungsebenen schafft und den gesellschaftlichen Mainstream als Autoregulativ nutzt, und sich so Zugang geschaffen hat zu den Prägungsebenen von Werten und Glücksgefühlen."
(M.W. Malstrom).

Zur Betrachtung und zur Analyse stand und steht ein vielschichtiges Herrschaftssystem, das wandelbar und kreativ auf emanzipativen Widerstand reagiert, diesem nicht nur repressiv, sondern ebenso umarmend und integrierend begegnet. Herrschaftsstrategien, die sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr verfeinert und auch entsprechende Techniken/Verfahren entwickelt haben. (Dazu: „Strategische Einbindung. Von Mediationen, Schlichtungen, Runden Tischen … und wie Protestbewegungen manipuliert werden. Wilk/Sahler Edition AV 2014).

Wie J. Eibisch bei der Lektüre unseres Buches zu der Meinung gelangen konnte, es handelte sich um eine „Verteidigung des demokratischen Kapitalismus" entzieht sich meiner Kenntnis, leichter nachvollziehen kann ich da sein Bedürfnis, „zur Abwechselung mal anarchistische Politik zu machen", auch wenn er im nächsten Satz klarstellt, nicht zu beabsichtigen „hier selbst die ‚Lösungen' zu präsentieren. Ist vielleicht auch gut so, denn Eibisch – der uns unterstellt es bei der reinen Systemkritik zu belassen – versucht sich dann doch an einem konstruktiven Vorschlag: „Wir sollten den Anspruch haben mehr zu tun und konkrete Utopien zu verwirklichen, mit denen sich viele Menschen identifizieren können, weil sie an ihren Lebensrealitäten anknüpfen". Hört sich gut an, ist auch nicht ganz neu diese Forderung. Wie sehr jedoch Eibisch irrlichtert, zeigt sich in der von ihm gezogenen Konsequenz, in der er allen Ernstes dazu auffordert, sich zur Erreichung dieses Ziels des Populismus zu bedienen:

„und dennoch bleibt Politik zu machen – und sich dazu auch eines ihrer Wesensmerkmale, dem Populismus zu bedienen – meiner Ansicht nach eine bittere Notwendigkeit".

Und weiter:

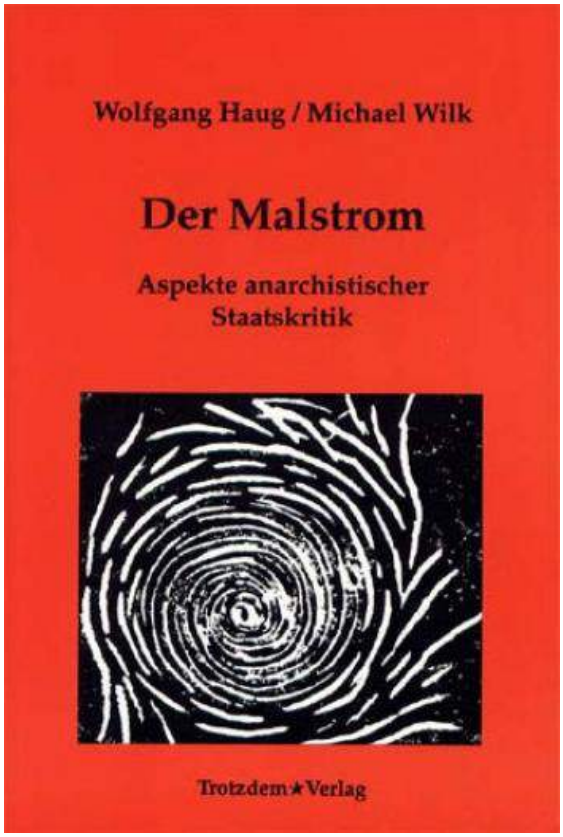
„Zumindest wenn die Verwirklichung und Ausbreitung von gelebter und instituierter Anarchie kein schöner Wunschtraum oder exklusives Szeneprojekt bleiben soll".

Eibisch propagiert also ernsthaft Populismus als geeignete Methode zur Erreichung anarchistischer Ziele – dies in der Besprechung eines Buches, das sich mit Populismus als Methode autoritär-faschistischen Machtstrebens auseinandersetzt und sich über viele Seiten hinweg der perfiden Psychomechanismen widmet, die der populistischen Strategie innewohnen. Müßig sich zu fragen, ob Eibisch das Buch nur überflogen und überhaupt verstanden hat, oder ob er auch nur provozieren will? Es wird auch nicht besser, wenn er uns in der Folge zustimmt, dass der Populismus eines „rechtsautoritären Hegemonieprojekts" durch Verkürzung, Angstmache, Hetze und Ausgrenzung funktioniert und dann aber behauptet, dass „neoliberale Technokrat*innen nur Fressen, aber keine Moral und Vision anzubieten haben". Denn oft genug ist das Gegenteil der Fall – besagte Technokrat*innen bieten zunehmend eben keine realen, ökonomisch-materiellen Verbesserungen,

sondern die dumpfbackig-reaktionäre Moral eines rassistischen Elite-Konzepts, das völkische Visionen als Ersatz für empfundene, reelle oder drohende Deklassierung bietet.

Eibisch missversteht die kritische Auseinandersetzung mit populistischen Strategien als Ablehnung emotionaler Themen (bitte in Zukunft richtig zitieren, es heißt an besagter Stelle „Gefühlsebenen“ und nicht „Gefühlsleben“) und unterstellt:

> „Anstatt sich aber tiefergehender dem „Denken, Fühlen und Handeln“ zu widmen, an welches sogenannte „Populistinnen“ anknüpfen könnten, wehrt Wilk Emotionalität im Politischen als irrational und irgendwie immer bösartig werdend ab.“



Dumm gelaufen – leider noch einmal grandios danebengegriffen: Die Benennung massenpsychologischer Prozesse, wie z.B. die Antriggerung und Funktionalisierung von Ängsten und Aggressionen durch Populisten und Faschisten, beschreibt zwangsläufig auch irrationale Aspekte wie z.B. rassistische Mythen und Verschwörungstheorien. Dies hat jedoch natürlich nichts mit der Ablehnung von Emotionen in der politischen Auseinandersetzung zu tun. Im Gegenteil – die Beschäftigung mit den emotionalen Ebenen, vor allem auch unserer eigenen, ist elementarer Bestandteil in der emanzipativen Auseinandersetzung. Denn nur dann wird die Sache rund: Ein respektvoller und ernsthafter Umgang mit Emotionen, auch unseren eigenen Ängsten und Sicherheitsbedürfnissen, unterscheidet sich grundsätzlich von der Funktionalisierung von Gefühlen durch eine populistische Strategie. Während diese auf Abhängigkeit, Ein- und Unterordnung, sowie Etablierung von Herrschaft abzielt, wollen wir die Einleitung befreiender emanzipativer Prozesse, mit dem Ziel der Selbstständigkeit, der Entfaltung im solidarischen Miteinander.

Zu dieser Problematik findet sich in „Herrschaftsfrei statt Populistisch“ auf Seite 31 eine Fußnote, ein Zitat aus „Macht, Herrschaft, Emanzipation“:

> “Eine Herausforderung, die beileibe nicht neu ist, und deren unzureichende Bewältigung uns nun auf die Füße fällt: „Es gilt zu intervenieren, nicht nur, weil wir selbst Betroffene sind, sondern auch, um nicht denen Raum zu geben, die Risse im gesellschaftlichen Gefüge mit rassistischen und autoritären Inhalten füllen, die schnelle Lösungen anbieten auf Kosten derer, die ausgegrenzt oder von Ausgrenzung bedroht sind. Emanzipative Ansätze entwickeln sich nicht automatisch aus gesellschaftlichen Spannungen heraus; ein sensibler Umgang mit der Angst vor neuen (nicht autoritären) Perspektiven bedarf eines ansatzweise tragfähigen sozialen Gerüstes; Strukturen, die im persönlichen und menschlichen Bereich Sicherheit vermitteln - eine Sicherheit, die nicht erdrückt und neue Abhängigkeiten schafft, sondern Handlungsebenen erschließt. Aspekte einer Widerstandskultur, die sich, wie schon oft gefordert, eben nicht nur an den Frakturlinien des gesellschaftlichen Funktionierens entwickeln darf, sondern vor allem auch im Bereich des „normalen“ sozialen (Alltags-) Gefüges.
> Die kritische Überprüfung „unserer“ zwischenmenschlichen Beziehungen und Gruppenstrukturen hat an Notwendigkeit nichts eingebüßt. Erwartung von emanzipativem Verhalten wird schnell zur arroganten Überforderung, wenn nicht eigene Bereitschaft zum sozialen Handeln dieser Erwartung erfahrbar zur Seite gestellt wird. Die Auseinandersetzung mit Widerstandsperspektiven muss somit die strukturellen Verände-

rungen ökonomischer Faktoren berücksichtigen, ohne dabei die sozialpsychologischen Ebenen und deren Durchwirkung zu vernachlässigen.
(Wilk, Michael „Macht, Herrschaft, Emanzipation-Aspekte anarchistischer Staatskritik" Trotzdem Verlag 1999 online:
http://www.michael-wilk.info/schriften.php)

Eibisch wäre gut beraten auch die Randbemerkungen und vor allem gründlich zu lesen, bevor er uns die Verteidigung des Kapitalismus unterstellt:

„Sich auf die plakativen Inhalte der AfD und anderer rechten Gruppierungen zu fokussieren, hieße auch, die düstere Seite, normalen staatlichen Prozederes in seinen dunkelsten Schattierungen unterbelichtet zu lassen und diese vergleichsweise normal und harmlos, ja positiv und schützenswert erscheinen zu lassen. Staatliche Rassismen, Ab- und Ausgrenzung, Frontex und Abschiebelager, Einreisehindernisse und Repressalien würden so zum akzeptierten menschenfeindlichen Standard." (Herrschaftsfrei Seite 33)

Abschließend sei bemerkt:

„Die eigene Eingebundenheit in Funktionsgeflechte der Macht – und die eigene Korrumpierbarkeit zu begreifen, ist Voraussetzung für die Suche nach antagonistisch der Herrschaft begegnenden Handlungsperspektiven. Zur Entwicklung einer individuellen Souveränität, die in der Lage ist, die „Freiheit des Ichs" – der „Freiheit des Systems" entgegenzustellen, bedarf es einer Vielzahl, von uns neu zu definierenden Konfrontationsebenen gegen den Gleichfluss deformierten Menschseins. Es geht in diesem Sinne vor allem um die Entwicklung einer lebendigen anarchistischen Philosophie, die sich der staatlichen Okkupation von Bedürfnissen, Wünschen und Glücksgefühlen entgegensetzt. Die eigene eingeschränkte Sichtweise so mancher anarchistischer Zirkel zu erweitern und über den Tellerrand „revolutionärer" Befindlichkeit hinauszublicken, hätte einen unkonventionellen, kreativen Umgang unter uns, aber auch mit anderen (im schlimmsten Fall sogar mit Nicht-Anarchistinnen) Unzufriedenen zur Voraussetzung. Insofern versteht sich dieser Text als Aufforderung zum Diskurs." (Herrschaftsfrei/Malstrom S. 115)

Wolfgang und ich sind im Übrigen beileibe keine abgehobenen Theoretiker, sondern seit vielen Jahrzehnten – jeder auf seine Art – tief in sozialen Auseinandersetzungen verwurzelt. Das Schreiben von Texten ist auch Ergebnis dieser Praxis.

Lesung/Diskussion: Anarchistische Buchmesse Mannheim, Samstag 11. Mai, 17.30 Uhr Michael Wilk

★★★

Toleranz ist kein bürgerliches Geschwafel sondern Kampf um die Freiheit

von Wolfgang Haug

Jonathan Eibisch hat sich in der Gai Dao im Januar langatmig mit dem Buch „Herrschaftsfrei statt populistisch" auseinandergesetzt. Das freut uns ganz grundsätzlich und für konstruktive Kritik sind wir beide sicherlich ganz offen und hören genau hin. Und deshalb geben wir jetzt jeder für sich und doch gemeinsam unsere Antwort zu den Vorhaltungen Jonathans.

Zuerst zu seiner Methode. Wenn er einer Aussage zustimmt, dann schwächt er dies ab, mit einer Bemerkung in dem Sinne, „war aber alles schon bekannt". Wenn er kritisiert, verliert er schnell die konstruktive Ebene und wird persönlich oder es wird sehr klischeehaft und plakativ: „Verteidigung des demokratischen Kapitalismus", „Verteidiger der Demokratie", „Toleranz als bürgerliches Geschwafel", „Wohlfühlblase" und „zutiefst konservative Haltung"... zu guter Letzt unterstellt er uns die „Angst", die wir bekämpfen wollten; das fordert dann doch zu einigen Erklärungen und Fragen an Jonathan heraus:

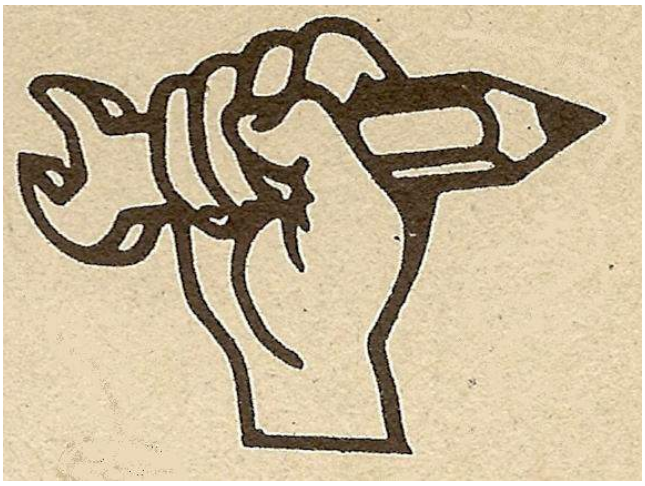
Zunächst könnte ich ihn fragen, was er denn unter „konservativ" versteht, denn es macht wenig Sinn mit Worten um sich zu werfen, wenn die Inhalte in völlig falsche Denkrichtungen führen. Wenn er meint, ich sei „konservativ", weil mir die Errungenschaften der sozialen Bewegungen seit den 70er Jahren, des Feminis-

mus, der Umweltbewegungen, von Diversity, von Fair trade, von gegenseitiger Hilfe, von selbstorganisierten und selbstverwalteten Arbeitsweisen uva. als Teil kultureller Hegemonie verteidigenswert erscheinen, dann hat er zweifellos recht, dann bin ich – zwar erstmals in meinem Leben, aber immerhin – „konservativ". Und bitte, ich habe bewusst „Teil" gesagt, nicht *die* kulturelle Hegemonie; denn mit all diesen positiven Bewegungen ist – wie wir alle wissen – eben nicht die Wohlfühlblase entstanden.

Wenn Jonathan sich die Mühe macht und einige befragt, was ansonsten unter „konservativ" verstanden wird, wird er vermutlich kaum deckungsgleiche Antworten erhalten. Aber genug zu seiner seltsamen Wortwahl, denn darum geht es eigentlich nicht.

Um was kann es in einer Gesellschaft gehen, und damit meine ich eine Gesellschaft, die wir heute haben, an deren Macht- und Herrschaftsmechanismen wir uns abarbeiten (nicht die wir verteidigen!) und gleichzeitig meine ich eine freie Gesellschaft? Denn wenn wir definieren können, was wir in einer freien Gesellschaft erreichen wollen, haben wir auch die Ansätze, an denen wir hier und heute arbeiten und uns einmischen können. Und in der Folge haben wir die klare Bestimmung unserer Gegner, die genau diese Entwicklung mit allen Mitteln verhindern wollen oder Schritte in die richtige Richtung wieder zunichtemachen wollen. Die derzeit gängige Methode unserer Gegner*innen ist der medienwirksame sogenannte „Populismus".

Eine freie Gesellschaft setzt sich für die soziale Gleichwertigkeit aller ein. Es handelt sich um eine Gesellschaft, die von einer heterogenen Diversität gekennzeichnet ist. Die das Fremde, das Andere nicht mehr als fremd und anders empfindet, sondern als selbstverständlich, vielfältig und natürlich. Dieser Toleranzbegriff ist kein bürgerlicher Begriff, sondern ein Ziel, das diese bürgerliche Demokratie noch lange nicht erreicht hat und von dem sie sich in der populistischen und nationalistischen Herrschaftsvariante bewusst und gezielt weiter entfernt. Um es noch deutlicher festzuhalten, die heutige kapitalistische Demokratie basiert auf der sozialen Ungleichwertigkeit. Die soziale Ungleichheit, z.B. bei Bildungschancen ist gewachsen, 30% unserer demokratischen Gesellschaft lehnen jede Form von sexuellen Verhaltensweisen ab, die der nationalen homogenen Leitkultur nicht entsprechen, d.h. 30% beziehen ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl in der Abwehrhaltung gegen einen neuen gesellschaftlichen Konsens, der eine Gleichwertigkeit als richtig anstrebt. Oder nehmen wir die zunehmende Aggression gegen Wohnsitzlose oder noch einfacher: nehmen wir die Bereitschaft, Geflüchteten Wohnungen zu vermieten. Es gibt viele ähnliche Argumentationen, mit der die Ungleichwertigkeit von Menschen in dieser Gesellschaft benannt werden kann, die begründen, weshalb sich der Toleranzbegriff bestens eignet, um genau das zu erreichen, was Jonathan sich erhofft: nämlich 'mehr' zu werden, Viele von anarchistischen Denkweisen zu überzeugen. Solange er sich aber abschottet und genau diese zentrale Auseinandersetzung – ob aufgezwungen oder selbst gewählt macht keinen Unterschied – nicht annimmt, sie sogar denunziert, stellt er sich ins gesellschaftliche Abseits und wird nichts bewirken. Er wird weiter von der Anarchie träumen, aber die möglichen und notwendigen Schritte nicht gehen.



Die Rechtspopulist*innen oder Rechtsnationalist*innen und die Rechtsextremist*innen, um zu unserem Thema zurückzukehren, wollen die Ungleichwertigkeit für alle Gruppen, die für sie nicht in die nationale homogene Leitkultur passen, zementieren. Je mehr es ihnen gelingt, je näher gelangen sie zu gesellschaftlicher Macht. Ihr Zulauf ist auch (nicht nur) ein Reflex auf

die Konservativen in der großen Koalition, die in kleinen Schritten modernisieren, weil sie darin einen Kosten-Nutzen-Faktor sehen, aber dadurch die Leitkultur zu verschieben drohen. Dem wirken die Rechtspopulisten mit allen Mitteln entgegen und ihre Methode ist die „Emotionalisierung der vielbeschworenen schweigenden Mehrheit“ mittels ihrer Provokationen.

Wenn Jonathan Verständnis für diese Emotionen aufbringt, dann muss gefragt werden, ob er hier nicht ganz offensichtlich die rechtsnationale Argumentation akzeptiert, dass diese Emotionen berechtigt seien. Denn genauso funktioniert doch der Rechtspopulismus/-nationalismus: „Das wird man ja noch sagen dürfen.“ Dieser emotionale Ausruf ist genau dazu da, gesellschaftliche Tabus zu brechen und Wertvorstellungen nach rechtsaußen zu verschieben. Die Bürger*innen – und die bürgerliche Mittelschicht ist hier genau das Zielobjekt – können hinter der „freien Meinungsäußerung und ihrer ach so berechtigten Emotion“ den eigenen Rassismus, die eigenen Vorurteile, ihre Menschenfeindlichkeit und ihre Angst, Privilegien teilen zu müssen, wunderbar verstecken. Von Migrant*innen fühlen sich die Einheimischen bedroht, sie könnten ihre Vorrechte aufgeben müssen. Auch Sarah Wagenknecht bediente diese rechtspopulistische Argumentation, als sie zu laut überlegte, ob die Geflüchteten nicht den Arbeitslosen im Land Konkurrenz machen. So spielt man das Spiel des politischen Gegners, es wird emotional argumentiert und die Rechtspopulist*innen und Faschist*innen müssen alles nur am Kochen halten und munitionieren durch andauernde Wiederholungen der Stammtischparolen jedwede Angst. Unterstützt durch die ausführlichste Berichterstattung werden ihre Mantras zur Gewissheit: die Muslime verdienen die Gleichwertigkeit doch nicht, weil sie ihre Frauen unterdrücken, die Arbeitslosen verdienen die Gleichwertigkeit doch nicht, weil sie faul sind, die „Wirtschaftsflüchtlinge“ verdienen sie nicht, weil sie „unsere“ Sozialleistungen abgreifen wollen. Und unsere demokratischen Politiker*innen gehen faule Kompromisse ein und erlauben Homosexuellen, Kinder zu adoptieren.

Schöne Emotionen unserer bürgerlichen Mittelschicht, die wir wohl nicht unwidersprochen lassen dürfen, wollen wir nicht einer neuen (gleichzeitig uralten) Herrschaftsform beim Wiederentstehen teilnahmslos zusehen. Ist der Kampf um „Toleranz“ oder die Akzeptanz aller, um die Gleichwertigkeit aller, wirklich nur bürgerliches Geschwafel oder doch unser gemeinsamer Kampf um die Freiheit des Individuums in einer freien Gesellschaft? Und kann uns der Kampf für die Gleichwertigkeit aller nicht helfen, andere zu beeinflussen und „mehr“ zu werden?

Anzeige

[Teil 1 von 4, Teil 2 in Gai Dao Nº 101 05/2019]

Für eine neue anarchistische Synthese!

★ *Von: Jonathan Eibisch*

Vorausschau

Mit diesem Text versuche ich eine Position in eine Strategiedebatte einzubringen, die zum Zeitpunkt seines Erscheinens aktuell ist. Zugleich handelt es sich um einen relativ zeitlosen Text, der das grundlegende Thema betrifft – und dieses neu setzen will –, ob und wie eine pluralistische Organisation möglich ist. Der Inhalt der sozialen Revolution ist keineswegs neu, ebenso wenig wie die Erkenntnisse des synthetischen Anarchismus, dass die verschiedenen Strömungen ihre Berechtigung haben und sie sich darum auf das Gemeinsame besinnen sollten, um Stärke und Selbstbewusstsein entwickeln zu können.

Meist sind es jedoch gerade die scheinbar klaren Einsichten, deren Überprüfung eine tiefe Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zum Vorschein bringt. Dies muss kein Problem sein. Immerhin erweisen sich fundamentale Wahrheiten (wie jene, dass wir aufeinander angewiesen sind und dass Vielfalt unsere Stärke ist), eben deswegen als wahr, *weil* wir sie nicht zu fassen kriegen und im Letzten nicht definieren können. Was wir scheuen, sind die ernsten solidarischen Auseinandersetzungen, weil wir verlernt haben, uns konstruktiv zu streiten. Doch nur, wenn wir den Tatsachen ins Augen blicken und uns ent-täuschen lassen, können wir die anarchistische Synthese neu eingehen. Denn ihrem Wesen nach *ist* sie nicht, sondern *ist* nur im *Werden* – das heißt, wenn wir sie bilden.

★★★

Vor dem Aufbruch steht die Ent-täuschung

Wir leben in Zeiten eines von vielen wahrgenommenen gesteigerten Transformationsbedarfs der gesellschaftlichen Verhältnisse. Viele Menschen, auch anarchistisch inspirierte, empfinden immer drängender eine zunehmende Notwendigkeit, handlungsfähig und wirkungsmächtig zu werden. Ohnmachtserfahrungen und Bedeutungslosigkeit haben sich in dieser Gesellschaft bei den meisten tief eingegraben. Gleichzeitig sehen sie eine enorme Kluft zwischen den eigenen Ansprüchen und der Unzulänglichkeit des eigenen Handelns. Ihre Motivation ist gebrochen, weil jegliche Versuche, sich im „demokratischen Prozess“ positiv einzubringen, zunichtegemacht werden.

Ja, wir leben in ganz spezifischen historischen Zeiten. Doch gerade um zu begreifen, was unsere Epoche besonders macht, in welcher Umgebung wir leben, wie wir in dieser zurechtkommen, welchen Bedingungen wir unterliegen, wie ωir sie erweitern und Geschichten mitgestalten können, ist es sinnvoll, ab und zu inne zu halten. Dies ist keine Zeitverschwendung, sondern notwendig, um υns zu verorten. Denn ohnehin können sich die meisten Menschen in der modernen Welt dem Grundgefühl des Hamsters auf dem Laufrad kaum entziehen. Vielleicht ist davor noch ein Fernseher aufgebaut, bei dem immer neue Bilder vorbeilaufen, sodass sie in der Illusion gefangen sind, mit ihrem Rennen gelangten sie auch fortwährend woanders hin. Tatsächlich bleiben sie aber im rasenden Stillstand und im immer gleichen Laufrad gefangen...

Für all jene, die aus verschiedenen Gründen Enttäuschungen in linken und anarchistischen Szenen erfahren haben: Eure Enttäuschung ist berechtigt. Sie ist berechtigt, weil eure Ansprüche wie auch eure Bedürfnisse und Gedanken richtig sind und ihr von diesen ausgehen könnt. Ihr habt zu selten erfahren, dass sie erfüllt und gestillt werden. Da die Welt in der wir leben, uns auf verschiedene Weise bedrängt und bedrückt, da wir alle – wenn auch auf sehr verschiedene Weise – Gewalt erfahren haben und in zerstörerischen Lebensweisen verhaftet sind, fällt es υns selbst – wenn ωir ehrlich sind – unglaublich schwer, υns eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, Unterdrückung, Entfremdung vorzustellen.

Daher kann euch, die ihr aus verschiedenen Gründen Enttäuschungen erfahren habt, gesagt werden: Eure Enttäuschung ist notwendig. Sie ist notwendig, weil ωir den Schleier zerreißen und den falschen Schein durchschauen, weil ωir mit den Illusionen brechen müssen, denen wir alle unterliegen. Nur, wenn wir einen realistischen Blick auf die Dinge gewinnen, können ωir von υns ausgehend handeln. Nur, wenn unsere Zielvorstellungen keine Luftschlösser und Traumgebilde sind, können ωir die neue Gesellschaft aufbauen. Nur, wenn wir unsere Geschichten kennen, können ωir uns als geworden, werdend und durch Zeit und Raum verbunden begreifen und gemeinsam echte Schritte in die lebenswerte Zukunft gehen. Nur, wenn wir unsere eigenen Sehnsüchte und Leidenschaften begreifen, werden ωir Verantwortung übernehmen und nicht anderen υnsere Ansprüche aufzwingen. Und schließlich werden wir Herrschaft nur überwinden, wenn ωir υns nicht herrschaftsförmiger Mittel bedienen – das heißt, uns von der tief wurzelnden Annahme zu enttäuschen, ωir oder jemand anderes könnte „besser“ regieren.

Deswegen bitte, bitte, ent-täuscht mich, raubt mir die Illusionen. Jeden Tag ein bisschen mehr. Damit ich atmen kann und nicht immer keuchen muss. Damit ich klarer sehen kann und nicht immer betrübt bin. Damit ich keine Kadaver mit mir herumschleppe, sondern Blumen der Hoffnung trage. Niemand von uns hat einen Masterplan. Niemand von uns kann einen Masterplan haben oder sich einen ausdenken. Den brauchen ωir auch nicht. Denn jede*r von uns ist Expert*in für irgendetwas – nicht zuletzt für das jeweils eigene Leben, dessen Gestaltung und Sinnhaftigkeit uns selbst obliegt. Und weil Menschen heute ihre Leben – allerdings zu sehr unterschiedlichen Graden – nicht frei und selbst gestalten und sie mit Sinn erfüllen können, gilt es für jene Gesellschaftsform zu kämpfen, welche ausnahmslos und bedingungslos Allen die Ressourcen zur Verfügung stellt, dies in vollem Umfang und zum Nutzen Aller tun zu können. Der Weg um die Anarchie zu erkämpfen und einzurichten, anstatt bloß zu meckern, Recht zu haben, keine Zeit zu haben, harmoniesüchtig oder streitversessen zu sein oder schwarz-rote Gartenzwerge aufzustellen, besteht darin, dass ωir unser jeweiliges Handeln aufeinander beziehen.

Wer ist ωir?

Wenn ich bisher schon von einem „Wir“ gesprochen habe und es im Folgenden tun werden, so unterstelle ich damit nicht, dass es eigentlich „allen“ Menschen auf eine bestimmte Weise geht. Ebenfalls behauptet ich nicht, dass bestimmte soziale Klassen „objektiv“ bestimmbare Interessen hätten, die sie erkennen müssten oder könnten. (Wenngleich hier von einer fundamentalen Spaltung der Gesellschaft anhand mehrerer Antagonismen, mindestens von Herrschenden/Unterworfenen, Kapital/Arbeit, männlich/nicht-männlich, nationaler (Nicht-)Zugehörigkeit und menschlicher/nicht-menschlicher Lebenswelt ausgegangen wird.) Dennoch gehe ich damit von einer bestimmten Einschätzung der gesamtgesellschaftlichen Situation aus, die ich als begründbar, vernünftig, reflektiert und nachvollziehbar ansehe – und für deren Wahrheitsgehalt ich hiermit streite.

Mit dem formulierten „ωir“ und „υns“ meine ich die handelnden Subjekte, welche diese Ansichten (potenziell) teilen und sich angesprochen fühlen. Ich meine damit *dich* und lade dich dazu ein, dich in diesem ωir zu assoziieren und es aktiv mitzugestalten. Womöglich tust du das schon längst. „ωir“ bedeutet nicht, dass es etwa eine einheitliche „anarchistische Szene“ gäbe, die ein solches Kollektivsubjekt darstellen würde. Überhaupt

geht es gar nicht nur oder vor allem um sogenannte „Anarchist*innen“. Dieses *strategische* ωir beschreibt an dieser Stelle ein Interpretationsangebot, eine Perspektive. Zu *diesem* ωir können sich alle assoziieren, die seine Grundlagen teilen und es mitgestalten wollen. Dass sich darunter keine Faschist*innen, Nationalist*innen, religiösen Fundamentalist*innen und Menschenfeind*innen, aber auch keine Kapitalist*innen zusammen-finden (können), versteht sich aus dem weiter Ausgeführten von selbst.

Mit einer anarchistischen Herangehensweise ist zu betonten, dass jegliches Kollektivsubjekt auf der Freiwilligkeit aller Assoziierenden beruhen und prinzipiell einen freien Austritt aus ihr ermöglichen muss. Sie darf nicht durch Zwang und Gewalt eingerichtet und aufrechterhalten werden. Hierarchien sollten reflektiert und auf ein Minimum reduziert werden. Dabei sind Hierarchien jedoch von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen zu unterscheiden, auch wenn beide in Wechselwirkung stehen. Nicht jede Autorität wird pauschal abgelehnt, solange dieser zugestimmt und sie auf eine bestimmte Zeit übertragen wird, sie zurückgenommen werden kann, sie sich auf eine Kompetenz oder ein Thema bezieht und sie keine Privilegien zur Folge hat.

★★★

Die Debatte eingehen

Für die notwendigen Weiterentwicklungen der Anarchie und ihre Verwirklichung braucht es viele Hände, Füße, Bäuche und Münder. Wie gesagt, womöglich sind es gar nicht hauptsächlich jene, die sich selbst als Anarchist*innen verstehen und bezeichnen, welche entscheidende und umfassende Veränderungen Richtung Anarchie einleiten. Doch an υns ist es, Beispiele zu geben, Interpretationsangebote zu schaffen und den gesellschaftlichen Konfliktdynamiken die Tür in Richtung einer Welt der Freien, Gleichen, Solidarischen aufzustoßen.

Ein Ausbau und eine Stärkung des Anarchismus als Inspirationsquelle für soziale Bewegungen, kann nur durch eine Erneuerung der Denkweise und Theorie, mit funktionierenden Organisationskonzepten und der mühevollen Arbeit der kontinuierlichen und verbindlichen Organisierung, wie auch mit einer fortwährenden Diskussion um Ziele und Strategien gelingen. Auch υnsere eigene Ethik ist fortwährend zu vermitteln und neu auszuhandeln. Dieser Text beschäftigt sich vor allem mit dem Letzteren: Mit der Frage, wie ωir miteinander umgehen sollten, wenn ωir relevant, stark und schlagfertig werden wollen. Allerdings steht dies in einem direkten Zusammenhang mit υnseren Organisationsformen und υnseren Theorien.

Ausgangspunkt dieses Schreibens war für mich das Auftreten einer anarchistischen Gruppe, die anstrebt, eine plattformistische anarch@-kommunistische Föderation zu schaffen, wozu sie ihren Ansatz und ihre Inhalte zunächst verbreiten und Kontakte knüpfen

[1] *https://www.dieplattform.org/2019/01/02/ueber-die-bedingungen-unter-denen-wir-kaempfen-und-den-zustand-der-anarchistischen-bewegung-im-deutschsprachigen-raum-die-schaffung-einer-revolutionaeren-plattformistischen-organisation/*
[2] *http://www.nestormakhno.info/german/platform/org_plat.htm*
[3] *https://anarchistischebibliothek.org/library/sebastian-faure-die-anarchistische-synthese*

möchte. Ihr Grundlagentext *Über die Bedingungen, unter denen wir kämpfen und den Zustand der anarchistischen Bewegung im deutschsprachigen Raum – Die Schaffung einer revolutionären plattformistischen Organisation*[1] liest sich (für mich) wie ein Reenactment des ursprünglichen Plattformismus-Manifestes *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union*[2] von 1926. Daran ist meiner Ansicht nach nichts problematisch. Manche Texte sind viele Jahre alt, dennoch bergen sie große Weisheit und können Menschen heute etwas sagen. Viele sind bei ihrem Erscheinen bereits veraltet oder kreisen sich um Probleme, die schon hundertmal besser besprochen wurde, auch wenn ihre Autor*innen so tun, als hätten sie etwas ganz Neues erfunden. Dies trifft auf die Plattform aber nicht zu.

Weil ich daran Lust habe, aber auch die Debatte darum wichtig finde, möchte ich selbst einen Antwortversuch auf den Plattformismus wagen, in dem ich passenderweise auf die klassische Position zurückgreife, die schon Sebastien Faure im Text *Die anarchistische Synthese*[3] formuliert. Ich werde dies allerdings in einer Art indirekten Antwort tun. Anstatt mich einfach an diesen Texten abzuarbeiten, möchte ich eine andere Perspektive auf die Fragen entfalten, die sie meiner Ansicht nach beinhalten. Steht der Plattformismus für die Suche nach Einheit, Struktur und Klarheit, thematisiere ich diese als die *Sehnsucht nach* Einheit, Struktur und Klarheit. Ich versuche mich also – mit meinen eigenen Erfahrungen – in diese Position hineinzuversetzen und nach den Ursachen dieser Sehnsucht zu fragen. Denn aus einer Analyse folgt noch nicht automatisch eine bestimmte Handlungsweise. Beidem möchte ich nachgehen. Weil meine Überlegungen eine Art Spiralbewegung nehmen, kannst du auch in ihnen springen und schauen, womit du selbst etwas anfangen kannst.

Wenn es sich dabei um eine reine Gedankenspielerei oder lediglich um eine rhetorische Umformulierung des Textes handeln würde, so würde ich trotz vielleicht geschwungener Sprache, eigentlich nur tote Buchstaben aneinanderreihen. Sie mögen so schön wie ein verwilderter Friedhof oder aus Stein gehauene Skulpturen sein – wirklich verändernd könnten sie nicht wirken.

Allerdings gründen sich meine Überlegungen auf konkrete eigene Erfahrungen, die ich viel reflektiert habe. Wie alle Erfahrungen bilden meine nur einen winzigen Ausschnitt der Wirklichkeit ab und sind ferner auf eine ganz bestimmte Weise interpretiert. Wenn es Menschen geben sollte, die sie möglicherweise teilen, dann erreiche ich sie wohl am ehesten genau hier, an dieser Stelle.

Sinnvoll ist es, sich ab und zu in derartige Debatten zu begeben, wenn sie nicht abstrakt bleiben, sondern mit dem zu tun haben, was uns wirklich bewegt. Bestimmte Diskussionen wurden in anarchistischen Kreisen immer wieder geführt, weil diese zu weiten Teilen eine Art Jugendbewegung darstellte und es selten gelingt, ihren Träger*innen Kontinuität zu verleihen. Weil es sich oft um „Szene“ handelt, die sich dazu noch gelegentlich klandestin organisiert (und öfter so tut, als wäre sie es), besteht leider auch nur bei einigen Leuten das Interesse, die eigenen Inhalte und Denkweisen an Außenstehende zu vermitteln.

Menschen tun so, als hätten sie eine bestimmte Bewusstseinsstufe erreicht - mit der sie eigentlich vor allem ihr Zugehörigkeitsgefühl bestätigen wollen. Dabei vergessen sie die banale Tatsache, dass es für die meisten von ihnen ein langer Prozess war, zum Anarchismus zu finden - und dann auch länger dabei zu bleiben. Dies konnten sie lediglich, weil sie inspirierende Menschen trafen, von denen sie lernen und mit denen sie sich auseinandersetzen konnten. Und sie konnten es nur, weil sie sich auf verschiedene Weise mit anderen zusammenraufen und organisierten – sei es als soziale Bezugsgruppe, offene politische Gruppe, in einem Arbeitszusammenhang, als sonntäglicher Kaffee-klatsch, autonome Gruppe oder bei der Kinderbetreuung. Dass Ausbalancieren des Verhältnisses der jeweiligen Einzelnen zur Gruppe und ihre wechselseitige Weiterentwicklung stellt eine dauerhafte Herausforderung dar.

Weil sich die Einzelnen in diesen Zusammenhängen weiterentwickeln und sich auch die Umstände, unter denen sie agieren ändern, sind bestimmte Grundfragen deswegen immer wieder neu zu klären. Daher ist

es immer begrüßenswert, wenn grundsätzliche Fragen aufkommen, egal welches Thema sie betreffen. (Allerdings gibt es auch einen Unterschied zwischen Grundsatzfragen und permanenten Selbstzweifeln.) Grundsatzfragen zu klären ist absolut notwendig. Einerseits, damit politisch aktive Menschen nicht in ihrer Praxis stagnieren, ihre eigenen Bedürfnisse nicht auf problematische Weise zurückstellen, ausbrennen oder zynisch werden. Andererseits sollten Grundsatzfragen besprochen werden – und das ist die Kehrseite – damit Leute nicht völlig unverbindlich und unzuverlässig bleiben, es mit einem gesteigerten Aufmerksamkeitsbedürfnis nicht schaffen, die anderen zu sehen (das heißt auch: sich mal zurückzustellen) und damit sie anderen nicht ihre Vorstellungen und Ansprüche aufzwingen (und die Gruppe verlassen, wenn sie sich nicht durchsetzen).

Es liegt im Wesen der Sache, dass es dabei nicht darum geht, ein fertiges Programm als Stein der Weisen zu finden und sich auf irgendwelche Dogmen festzulegen. Weil ωir unheimlich viel voneinander und selbstverständlich auch von anderen lernen können, ist es allerdings wichtig, – ganz von υns ausgehend – zu definieren und zu beschreiben, von was ωir eigentlich reden, wenn ωir zum Beispiel sagen: „Herrschaft“, „gegenseitige Hilfe“, „Dezentralität“ oder „Gefährt*in“? Was meinen ωir, wenn wir sagen: „Staat“, „Anarchismus“, „Politik“ oder „Bedürfnis“? Nein, das ist nicht sowieso klar. Es wäre auch ein Wunder, wenn ωir genau dieselben Ansichten über diese Dinge hätten. Um sich solche Fragen zu stellen, braucht niemand zu studieren. ωir können das ganz von υns ausgehend machen, indem ωir unsere Gedanken, Assoziationen, unser Wissen, unsere Gefühle teilen.

Übrigens: Selbstverständlich geht es nicht darum, eine Gruppe zu gründen und erst mal ein halbes Jahr oder zwei Jahre über diese Themen zu sprechen, „bevor“ wir dann praktisch werden können. Im Gegenteil, ωir sollten uns zusammen-finden anhand des Kontextes in dem ωir leben, über die Themen, die υns verbinden und über die Sympathien (oder Affinitäten), die zwischen υns bestehen - die ωir auch entwickeln können. Ja, ωir sollten erst mal „was machen“ und dann schauen, was das mit υns macht, auf welche Probleme und Missverständnisse ωir stoßen und welche Positionen ωir im Einzelnen zu bestimmten Dingen beziehen. Grundsatzdebatten sind wichtig. Aber wie alles andere haben sie ihre Zeit. Weder dürfen ωir υns in ihnen verfangen bis der vermeintlich „richtige Weg“ gefunden ist (was höchstens bedeuten könnte, dass sich Einzelne mit ihren Ansichten durchgesetzt haben). Noch sollten ωir sie fortwährend vermeiden, aus Angst, mensch könnte sich darüber zerstreiten oder aus Genervtheit über die Ansichten anderer, beziehungsweise aufgrund der immer falschen Annahme, „es wäre doch sowieso alles klar“. Denn das ist es nicht. Wir sollten miteinander reden – ehrlich, offen, direkt, doch immer solidarisch und respektvoll.

Anzeige

Anzeige

[Teil 2 von 4, Teil 3 in Gai Dao Nº 101 5/2019]

Zärtlicher Revolutionär

★ *Von: Simone*

(Émile Armand)

Kommst du zu mir, bin ich bei dir
sind wir beieinander für den moment
was uns verbindet, was uns trennt
ist stets in bewegung
doch ich bewege mich mit dir
bist du bereit? bewegst du dich mit mir?

einzelne sind wir, in dieser welt, alle
alle einzelnen suchen nach zärtlichkeit, geborgenheit,
wärme, verständigung, nach lachen und weinen können,
nach glück und schönheit und liebe
in unseren kurzen leben

niemand, hat das recht, niemand, über mein begehren zu urteilen!
mögen sie mich verachten, schlagen und bespucken
meine zärtlichkeit und zwanglosigkeit,
meine liebe zu mir selbst und meine liebe zu euch
können sie mir nicht nehmen

weil ich ich bin, nur durch euch, meine freundinnen,
können wir zur freien gemeinschaft durchdringen
nicht, wie die sozialisten fälschlich meinen,
nur durch die veränderung der form - nein!
sondern durch die verschlungenen, umschlingenden wege
die wir miteinander gehen
in respekt, achtung, streit und wonne
- immer freier und gleicher werden wir, indem wir sie üben

denkt, fühlt, handelt selbst!
dies ist unser höchstes und kostbarstes gut

darum wendet euch nicht nur gegen jede autorität,
die sich anmaßt, über euch wunderbare zu stellen
sondern verhindert auch die ausbeutung, wo ihr sie seht
und seid nicht selbst ausbeuterisch
denn wahrer genuss, kann nicht genommen
sondern nur geschenkt werden
- auf das alle bunten blumen blühen!

Poetische Charakter-Studien zu individualistischen Anarchist*innen

*Die folgenden poetischen Texte sind eine Art Charakter-Studien. Ich betrachte verschiedene individualistische Anarchist*innen indem ich versuche, mich in sie hinein zu versetzen. Dafür konnte ich nur auf Textgrundlagen und Hintergrundwissen zurückgreifen. Ich sehe mich selbst nicht unbedingt als Individualistin, schätzt aber die Beschäftigung mit verschiedenen Strömungen des Anarchismus, insbesondere auch mit ihren verschiedenen Charakteren. Auch wenn ich jeweils Kritik an Renzo Novatore, Emile Armand, Luigi Galleani und Simone Weil habe, empfinde ich ihr exzentrisches Auftreten, ihre Leidenschaft und ihr Drang nach Veränderung als sehr inspirierend.*

Rezension: „The Colours of the Parallel World“ von Mikola Dziadok

★ *Von: ndejra*

Manchmal überkommt eine*n das Gefühl, linke Knastliteratur – Erinnerungen, Tagebücher, wissenschaftliche Abhandlungen und Ähnliches – habe wieder Konjunktur. Die Welt ist so anders geworden seit den Zeiten, als Leute wie Peter Kropotkin, Alexander Berkman oder Wera Figner über ihr Leben hinter Gittern berichteten, als Warlam Schalamow und Alexander Solschenizyn die GULag-Hölle für kommende Generationen beschrieben haben. Natürlich hat der Staat, „ein unermesslicher Friedhof“, wie ihn Bakunin bezeichnete, nie aufgehört, mit seinem Repressionsapparat Leben und Körper der Delinquent*innen zuzurichten und zu zermalmen. Manchmal wird die alltägliche Repression nur spürbarer, manchmal gelingt es jemandem sie nur besonders eindrucksvoll zu schildern.

So gelang es z.B. dem belarusischen Anarchisten Mikola Dziadok in seinem kleinen Büchlein. Es ist nicht „brandneu“, es muss, wenn ich mich nicht täusche, bereits 2017 oder Anfang 2018 erschienen sein. Dziadoks Buch führt gewissermaßen die Erzählung fort, die mit dem Ihar Alinevichs Bericht aus dem Minsker Untersuchungshaft „Auf dem Weg nach Magadan“ begonnen wurde (siehe die Besprechung in GaiDao Nr. 82, Oktober 2017). Beide kamen 2010/2011 infolge der Wahlproteste unter die Räder der belarusischen Staatsmaschine, beide (und einige andere Anarchist*innen und Liberale) haben nach Farce-Prozessen hohe Gefängnisstrafen bekommen. Ihar bekam damals 8 Jahre und Mikola 4,5 Jahre des „strengen Regimes“; dem Letzteren hat man die Strafe später um ein Jahr noch verlängert. Beide wurden frühzeitig entlassen. Wie Dziadok in einem Interview 2015 erklärte, passierte das nur, weil Belarus, das oft als die „letzte Diktatur Europas“ bezeichnet wird, immer noch die sowjetische Staatssymbolik beibehält und dessen Geheimdienst immer noch KGB heißt, versucht, auf den Spannungen zwischen der EU, den USA und Russland zu spielen und gewisse Liberalisierungen im Inneren demonstrieren musste.

Das kleine Büchlein gibt es nur auf Englisch, es ist gut geschrieben, gut lesbar und vom ABC Bristol ausgelesen. Also man*frau kommt auch mit relativ bescheidenen Englisch-Kenntnissen ganz gut zurecht. Es sind die Inhalte, die einem schwer zusetzen. Hat Alinevich, wie gesagt, mit der Untersuchungshaft und dem Schauprozess aufgehört, kommt Dziadok mit dem Leben im eigentlichen Gefängnis in Kontakt bzw. in mehreren Kolonien, durch die ihn sein Häftlingsweg führte. Das Buch beinhaltet mehrere kurze Geschichten, manche sind allgemeiner Natur, manche sind sehr persönlich. Mal erklärt Dziadok die grausame Funktionsweise der Gefängniswelt, die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, die Isolierung im eiskalten Kerker bei kleinsten Regelverletzungen, ständige Zellendurchsuchungen, widersinnige „Sicherheitsvorkehrungen“, die alle zu befolgen absolut unmöglich ist. Das Gefängnis erniedrigt, führt selbst den mickrigsten Bereich des Privaten, des Persönlichen ad absurdum, regelt und unterdrückt selbst die elementarsten körperlichen Bedürfnisse. Ausführlich werden das Kastensystem und die groteske sexuelle Ethik beschrieben; beides bildet keinen Gegenpol zur Kontrolle, obwohl es oft so missverstanden wird. Das willkürliche System der Kontrolle und die inoffiziellen Regeln des Kastensystems bedingen sich gegenseitig und machen erst das Leben der Gefangenen zur richtigen Hölle, in der viele den Verstand verlieren und folglich noch tiefer in der Hierarchie herabsinken. Doch die Hauptbotschaft des Büchleins ist wohl: Leben, Würde und Menschlichkeit gibt es auch in der Hölle, trotz allem. Ach wenn man*frau Selbstmord simulieren muss, um zu überleben und sich schließlich gegen die Leitung der Kolonie zu behaupten.

Von Interesse ist auch die Abhandlung über die altgriechische Mythologie, über das immer wiederkehrende Motiv der scheiternden Rebellion gegen die Hierarchien der göttlichen und der menschlichen Welt. Eine Frage bleibt dann aber: welche Farben meint er denn? Des zähen, widerspenstigen nackten Überlebens im Gefängnis? Farben, einer Welt, die noch erschaffen werden muss und hier nur verkehrt, als Negativabdruck sichtbar wird?

Dziadoks Prognose aus dem besagten Interview hat sich bewahrheitet: das vorübergehende Tauwetter würde im Inneren nur solange dauern, bis in Belarus neue Protestbewegungen entstehen. „The belarusian Five“ von 2010/2011 sind mittlerweile alle auf freiem Fuß, belarusische Polizei und der Geheimdienst drangsalieren mit neuem Elan junge linke Aktivist*innen, Antifaschist*innen und Anarchist*innen.

★★★

Das Büchlein kann z.B. bei Black Mosquito für 7€ gekauft werden.

Informationen:

https://abc-belarus.org/

https://mikola.noblogs.org/

https://black-mosquito.org/

Bayram und Giyas sind aus dem Knast entlassen

Am 11. Mai 2016, dem „Blumentag“ genannten aserbaidschanischen Nationalfeiertag, hatten Giyas und Bayram aus Protest gegen das politische Regime die Statue des ehemaligen Präsidenten Aserbaidschans mit dem Slogan „Alles Gute zum Sklaventag!“ verschönert. Sie wurden im Knast gefoltert und in einem Schauprozess zu 10 Jahren Haft verurteilt, nachdem die Cops ihnen zwei Kilogramm Heroin untergeschoben haben. Mehman Galandarovwurde gefangen genommen und ermordet. Es gab viele Soli-Aktionen, auch von FdA-Gruppen.

Am 17. März 2019 wurden 50 politische Gefangene, u.a. Giyas und Bayram, aus dem Knast entlassen.
Bayram hat es nicht erwartet, dass sie entlassen werden könnten: „Es gibt keine besondere Veränderungen. Wir kommen wieder zurück zum Kampfplatz. Das Gefängnis hat meine Überzeugungen und Denkweisen verstärkt“.
*Giyas, der ebenfalls seine Entlassung nicht erwartet hat, fordert die sofortige Freilassung anderer politischer Gefangenen: „Ich habe mich nicht darauf eingestellt, dass ich entlassen werde, aber es ist mir egal. Unsere Freund*innen sind im Knast, unsere Entlassung bedeutet nichts. Wir müssen uns bemühen, dass dieser Fall ein Anfang des Ende eines Geschehnis wird. Ich hoffe, dass die Gerechtigkeit wiederhergestellt wird. Unsere Entlassung bedeutet nur, dass die Herrschaft, die uns gegenüber steht, einen Schritt zurückgetreten ist und wir an dieser Stelle weiter machen müssen“.*

Es muss daran erinnert werden, dass die Amnestie der Gefangenen in Aserbaidschan nur dann in Gang gesetzt werden kann, wenn überhaupt darauf ein eigenhändig unterschriebener Antrag von den Gefangenen an den Präsidenten übermittelt wird. Das war aber nicht der Fall. Bayram und Giyas haben weder um eine Amnestie durch den Präsidenten gebeten, noch darauf gewartet. Diese Amnestie ist kein Indiz für die Achtung und Verbesserung der politischen Lage.

Infos: http://changenow.blogsport.eu/

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats.
aradio.blogsport.de

BIELEFELD

Das ANARCHISTISCHE FORUM OWL trifft sich jeden Mittwoch ab 18 Uhr im FAU-LOKAL in der Metzer Str. 20 (Ecke Mühlenstr.) in Bielefeld. Hier diskutieren wir, planen gemeinsame Aktionen, führen Veranstaltungen durch+bereiten die Revolution vor.

ANARCHISTISCHE KLASSIKER*INNNEN: Jeden 2. Mittwoch im Monat stellen wir ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal anarchistische Klassiker*innen und ihr Leben und Werk vor.

SCHWARZER FREITAG: Am letzten Freitag im Monat zeigen wir Filme, stellen Bücher vor oder präsentieren alternative Projekte aus Bielefeld und OWL

LIBERTÄRER LESEKREIS: Alle zwei Wochen lesen wir gemeinsam in Horst Stowassers Einführung in den Anarchismus, ab 19 Uhr im FAU-Lokal

KÜCHE FÜR ALLE: An jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Donnerstag im Monat um 19 Uhr
im Oscar Romero Haus, Heerstraße 205

DORTMUND

Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum – Black Pigeon
Scharnhorststraße 50, 44147 Dortmund
regelmäßige Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
jeden zweiten Dienstag (gerade Wochen) von 18:00 bis 20:00 Uhr
im FAU-Büro: Hausprojekt Mangelwirtschaft, Overbeckstraße 26
mehr Infos unter: dresden.fau.org

FRANKFURT am Main

Schwarzer Sonntag – offenes anarchistisches Café für Austausch und Vernetzung
jeden Sonntag, 12-18 Uhr im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

„Zum Kuckuck" – offenes anarchistisches Treffen
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen
Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr. 41 - Göttingen) beim anarchistischen Café Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 19:30 Uhr in der Gleiserei
Kontakt über asj-leipzig@riseup.net

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

TheorieAG der ASJL
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café
des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

NÜRNBERG

Vefa (veganes Essen für Alle) von Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg
jeden zweiten Dienstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen und Staaten, ohne Klassen und Patriarchat, auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Aktion & Organisierung Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

LilaLautstark - queerfeministische Gruppe Dortmund
Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

fabzi – feministische und anarchistische Broschüren und Zines
Kontakt: mail fabzi@riseup.net

li(e)beration Wuppertal
Kontakt: lieberation@riseup.net
lieberation.wordpress.com

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: info@lila-f.org
lila-f.org

Initiative Anarchistische Bewegung Frankfurt (IABF)
Kontakt: info@iabf.cc
anarchie-frankfurt.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

F54-Siebdruckkollektiv
Kontakt: kiezladenf54bleibt@riseup